

Das Knauf Magazin für leichtes Leben und Bauen

LEICHT!

II

NOVEMBER 2024

Bewegte Bilder:
Ein Heft zum Thema „Film“

KRACH-BUMM:

Kultregisseur Roland Emmerich
im Interview über Katastrophen
und andere Filme

KLIPP-KLAPP:

Funktionieren Video-Tutorials
für Heimwerker auf Anhieb?
Ein Selbstversuch

KNURR-MIAU:

Fühlen sich die Hauptdarsteller
der überaus beliebten Katzen-Videos
überhaupt wohl in ihrer Rolle?

LEICHT!

II
NOVEMBER 2024

*„Der Regisseur hat gute Arbeit geleistet,
wenn sich für den Kinobesucher
der Preis für das Abendessen,
den Kinoeintritt und den Babysitter
gelohnt hat.“*

Alfred Hitchcock

Thema: Das bewegte Bild

Man soll die Zuschauer nicht belehren, sondern berühren, hat die Schauspielerin Meryl Streep einmal gesagt. Es ist ein Zitat, das seit den ersten Gehversuchen des Kinos gut gealtert ist. Denn auch in Zeiten von vermeintlich sinnbefreiten Tanzfilmchen auf TikTok und Deep-Fake-Videos auf allen Social-Media-Kanälen kommt man nicht weit mit erhobenem Zeigefinger. Besser, wir machen uns mit der Materie in einem lebenslangen Lernprozess vertraut, um zu begreifen, was bewegte Bilder im positiven wie im negativen Sinn anrichten können. Als die Bilder mit den Brüdern Lumière laufen lernten, hatte die Zunft der Filmemacherei wenig Glamouröses. Produzenten, die damals noch nicht so genannt wurden, hat man als Monomanen, Verrückte oder im besten Fall erfinderische Fabrikanten bezeichnet. **LEICHT!** hat dem Thema Film diese Ausgabe gewidmet, weil bewegte Bilder eine Kulturtechnik sind, die heute jeder verstehen muss, um die Gegenwart und die Zukunft zu deuten. Nicht mehr und nicht weniger. Einer, der die Thematik wohl ganz gut einordnen kann, ist Regisseur Roland Emmerich. **LEICHT!** hat ihn zum Interview getroffen und über sein Tagesgeschäft ausgefragt. Wir wünschen bewegenden Lesespaß!

Denken Sie
beim Thema Kino
eh auch an Indien?
Diese Film-Nation
sollte man unbedingt am
(Bild)-Schirm haben!

Foto: iStock



Impressum: Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Knauf GesellschaftmbH,
Knaufstraße 1, 8940 Weißenbach/Liezen; Unternehmensgegenstand:

Erzeugung von Baustoffen; Geschäftsführung: Mag.ª Ingrid Janker;

Firmeninhaber bzw. Gesellschafter: Knauf Gips KG, Iphofen; Beiträge: Claus Behn,
Florian Holzer, Ulf Lippitz, Maria Kapeller, Boris Melnik, Alexander Molnár, Maik
Novotny, Anna Peters, Roswitha Stubenschrott; Infografik: Magdalena Rawicka;

Druck: Jork Printmanagement



4
7

Seit die Bilder laufen lernten, fesselt das Medium Film die Menschen



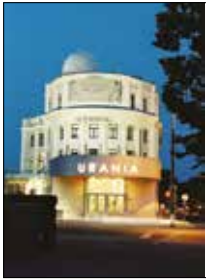
8
11

Regisseur und Produzent
Roland Emmerich im Interview



12
13

Video-Tutorials für Trockenbau-
Arbeiten im Selbstversuch



14
15

Wieso das Kinosterben nie kam
am Beispiel der Wiener Urania



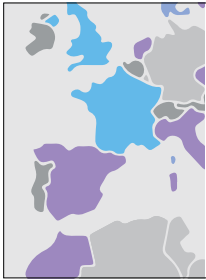
16
17

Leicht menscheind: Drei Menschen,
die im Job oft Weiß sehen



18
19

Leicht fertig: Feine Video-Gadgets
aus dem Baumarkt



20
25

Leicht gemacht: das Heft-Thema
in verständlichen Infografiken



26
27

Kolumne Gipskopf: Der unbekannte
Gipskeller unter der Hofburg



28
29

Wie man gefälschte Videos und
News auf Social Media erkennt



30
32

Überall volle Drehorte:
der Reise-Trend Jet-Setting



33
35

Leicht verdaulich: Die zehn besten
Fressfilme aller Zeiten



36
37

Leicht tierisch: Wann kommt die
Katerstimmung bei Katzenvideos?



38
39

Mode: Der Red Carpet ist längst
mehr als ein Laufsteg der Eitelkeiten



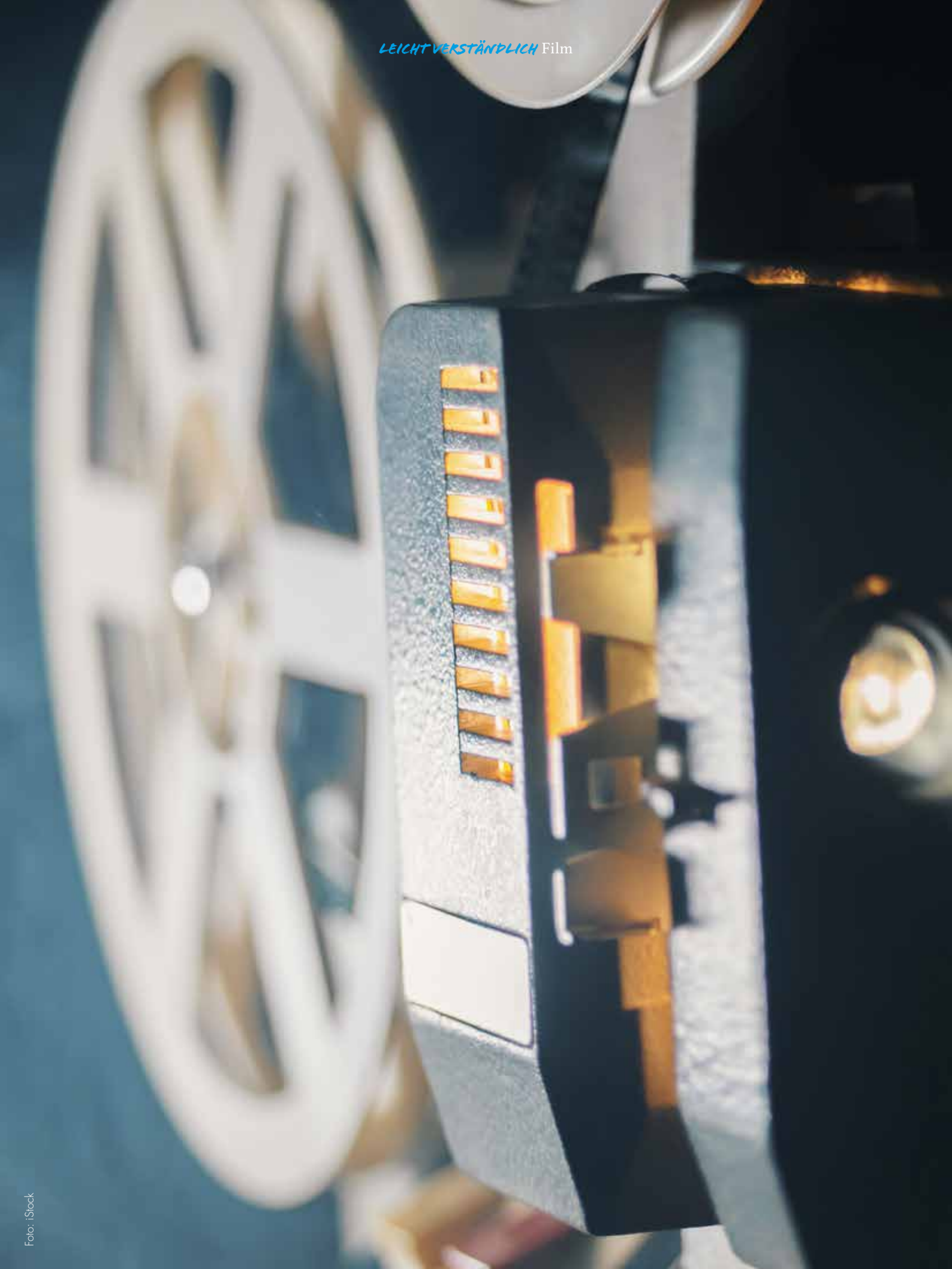
40
41

Erbaulich: Warum Architekten im
Film so undankbare Rollen spielen



42
43

Ausgewählte Bücher und Events
zum Thema des Hefts



Bewegen, berühren, begreifen

Seitdem die Bilder laufen können, fesseln sie den Menschen,
lösen große Gefühle aus und bestimmen, wie wir die Welt sehen:
Kein anderes Medium hat unsere Wahrnehmung so beeinflusst wie der Film.

Text Claus Behn

Ich kann mich noch an mein erstes Date mit meiner Frau erinnern. Wir waren essen, dann im Kino. Es lief „Saving Mister Banks“. Die britische Ausnahme-Schauspielerin Emma Thompson gibt darin neben Tom Hanks die irgendwie verkorkste Autorin des Kinderbuch-Bestsellers „Mary Poppins“, Pamela Lyndon Travers.

Es kostet Hanks, der Walt Disney spielt, sehr viel Mühe, von ihr die Filmrechte für den Roman zu bekommen. Das ist vordergründig unterhaltsam, tatsächlich aber eine tragische Geschichte. Und so war am Ende des zweiten Film-Drittels ein tiefes Schluchzen vom Nebensitz zu hören.

Kein Wunder, dass die Geschichte zu Herzen geht. Denn es stellt sich im Laufe von „Saving Mister Banks“ heraus, dass mit „Mary Poppins“ ein Kindheitstrauma – unter anderem der frühe Tod des geliebten Vaters – verarbeitet wird. Das ist zutiefst bewegend. Dass die Verfilmung der Literaturvorlage dann Filmgeschichte schrieb, nicht zuletzt, weil Disney darin Real- mit Trickfilm verknüpfte, darf als bekannt

vorausgesetzt werden. Supercalifragilisticexpialidetic.

Man darf vor diesem Hintergrund auch jenen schlaun Menschen zustimmen, die das englische Wort für Film, „Movie“, nicht nur als Abkürzung für „moving pictures“, also bewegte Bilder, sehen. Sondern gleichermaßen auch für „bewegende Bilder“. Falsch ist diese Interpretation nicht: Der Film lässt den Zuschauer am Schicksal der Protagonisten, egal ob real oder fiktional, Anteil nehmen. Man identifiziert sich mit der Heldin und hasst den Bösewicht. Man lacht herzlich, wird in fremde Welten entführt, wird wütend oder einfach nur gut unterhalten.

Der Film war schließlich von Anfang ein Überwältigungsmedium, etwas Spektakuläres und Unglaubliches, bei dem die Menschen vor allem sprachlos staunten. Ein „Kino der Attraktionen“, wie der Filmwissenschaftler Tom Gunning schreibt. Ein berühmtes Zitat, das Alfred Hitchcock zugeschrieben wird, unterstreicht das: „Movies are life with the boring parts cut out.“

Das Publikum entflieht aber nicht nur aus der Realität in die konstruierte Welt des Kinos. Als Spiegel der Gesellschaft verlässt die Filmwelt auch die Kinosäle und beeinflusst seit jeher Wahrnehmung und Wertvorstellung der Zuschauer – „Die Macht des Kinos“. Man setze sich dieser „Gewalt“ freiwillig aus, schreibt Kulturjournalist Stefan Grisseman. Auf der Leinwand würden die Zeichen, die Dinge und die Menschen bewegt, im Zuschauerraum das Denken und die Herzen.

Bewegte Bilder fesseln die Menschheit seit fast 130 Jahren. Unser Denkgorgan ist schließlich darauf ausgerichtet, via Bilder Informationen aufzunehmen, weiterzuleiten und zu verarbeiten. So verarbeitet das menschliche Gehirn Bilder 60.000-mal schneller als Text, 90 Prozent der an das Gehirn übermittelten Informationen sind visuell. Kein Wunder, dass Filme unsere Aufmerksamkeit und Wahrnehmung so stark beeinflussen.

Bilder wecken Emotionen in uns, weil sie direkt unser limbisches System ansprechen. Dieses spielt eine zentrale Rolle bei der Entstehung, Verarbeitung und Regulierung von Emotionen. Es ist ein komplexes Netzwerk aus Gehirnbereichen, die eng miteinander verbunden sind. Wenn wir einen Film anschauen, kann dieser Erinnerungen an eigene, vergangene Erfahrungen hervorrufen oder uns in eine bestimmte Stimmung versetzen. Meine Frau erinnert „Saving Mister Banks“ an den Verlust ihrer Eltern, speziell an die lange, schwere Krankheit ihrer Mutter.

Zauberlaterne und Teufelszeug

Doch bevor die Bilder überhaupt laufen lernten, konnten sie nur flackern. Schon Mitte des 17. Jahrhunderts brachte die „Laterna Magica“, die Menschen zum Staunen: Mithilfe von Kerzenschein oder Öllampen und einer Linse warf sie Bilder vergrößert an eine Wand. Erfunden wurde sie von einem Jesuiten. Die „Zauberlaterne“ wurde aber ironischerweise von der Kirche bald als Teufelszeug verurteilt – spätestens als sie zu profanen Unterhaltungszwecken auf Jahrmärkten „missbraucht“ wurde.

1832 erfanden der Belgier Joseph Plateau und der Österreicher Simon Stampfer unabhängig voneinander das „Phenakistiskop“ oder „Lebensrad“. Auf einer Scheibe waren kreisförmig Bilder angeordnet, die jeweils unterschiedliche Phasen einer Bewegung zeigen. Zwischen den

Bildern befinden sich Sehschlitze. Betrachtet man das sich drehende Rad durch diese Schlitze in einem Spiegel, entsteht der Eindruck von Bewegung. Wie leicht sich unser träges Sehorgan doch täuschen lässt! Es braucht tatsächlich nur 18 Bilder pro Sekunde, um uns Bewegung vorzugaukeln.

Ein Prinzip, das immer weiter entwickelt wurde. Der Bri-

te Eadweard Muybridge, einer der „Großväter“ der Filmkunst, begann 1887 mit Serienfotos eines galoppierenden Pferdes seine fotografischen Studien tierischer und menschlicher Bewegungsabläufe. Über diese „bewegten Fotografien“ ging es dann weiter bis zu jenem Abend des 28. Dezembers 1895 im Salon eines Cafés am Pariser Boulevard des Capucines: Die Brüder Auguste und Louis Lumière brachten dort das erste Mal ihren „Cinématographen“ vor zahlendem Publikum zum Einsatz. Dieses sah zum

ersten Mal bewegte Film-Bilder: Es war die erste Kinovorführung der Menschheitsgeschichte.

Monomanen und Bastler

Das Kino „verdankt denn auch (...) fast nichts dem Geist der Wissenschaft“, schreibt der einflussreiche französische Filmkritiker André Bazin in seinem legendären Buch „Was ist Film?“. „Seine Väter sind keine Gelehrten.“ Die Brüder Lumière und all die anderen seien „Monomanen, Verrückte, Bastler oder, im besten Fall, erfinderische Fabrikanten“ gewesen.

Zunächst wurde der Film noch als eine Art erweiterte Fotografie begriffen, die um das Element der Bewegung bereichert wurde, als eine weitere Möglichkeit, Realität abzubilden. Aber auch um die Zeit zu besiegen (Bazin). Es reichte kurze, alltägliche Ereignisse zu zeigen, um die Menschen für das neue Medium zu begeistern. Gemeinsam war den kurzen Filmen der Anfangszeit: Sie bestanden fast immer aus nur einer

Einstellung, die Kamera war unbeweglich und die Perspektive war die eines Theaterzuschauers.

Schon bald wurde der Film auch als Möglichkeit begriffen, eine Geschichte zu erzählen. Die Streifen wurden länger, verwendeten mehrere Einstellungen und erzählten vor allem fiktionale Stoffe, statt reale Ereignisse abzubilden. Ein Landsmann der Lumières, Georges Méliès, hatte zudem eine weitere Möglichkeit des Films erkannt: die Veränderung der Realität durch Filmtricks.



Foto: iStock

„Das Kino
verdankt denn auch
fast nichts
dem Geist
der Wissenschaft.“

Filmkritiker André Bazin

Listenplätze

Die erfolgreichsten Filme aller Zeiten nach Einspielergebnis in Millionen US-Dollar

1.	Avatar	2924	6.	Avengers: Infinity War	2052
2.	Avengers: Endgame	2799	7.	Spider-Man: No Way Home	1923
3.	Avatar: The Way of Water	2320	8.	Inside Out 2	1682
4.	Titanic	2265	9.	Jurassic World	1672
5.	Star Wars – Das Erwachen der Macht	2071	10.	Der König der Löwen (2019)	1662

Quelle: Statista 2024

In weiterer Folge erhielt die Tonspur Einzug ins Kino, bald auch die Farbe, die Computeranimation, hochauflösende Kameras, überhaupt die Digitalisierung ... der magischen Überwältigungsmaschine wurden immer neue Features hinzugefügt. Und doch ist das Prinzip immer noch das Gleiche. Nur wurden die bewegten Bilder auf immer neuen Plattformen dargeboten.

Filmkritiker wie Bazin haben Kino und Film immer gleichgesetzt. So wie es Cineasten nach wie vor tun. Der Film, das Medium, und das Kino, als Vorführort, sind für sie untrennbar miteinander verbunden. Bazin, verstorben 1958, konnte noch nicht ahnen, dass das TV ab den 1970ern zum Massenmedium und zum wichtigsten Filmproduzenten werden würde.

Denn der Mensch ist bequem. Mit dem TV mussten wir unser Wohnzimmer nicht mehr verlassen, die ganze Welt kam mit ihren bewegten Bildern zu uns nach Hause. Live. Das Fernsehen brachte uns die Talkshow, die Gameshow, die Dokumentation, aber auch voyeuristische Trash-Formate. Und natürlich: die Serie.

Qualität in Serie

Was haben wir jeder neuen Folge von „Knight Rider“, „Alf“, „Dallas“ entgegengefeibert, später „Friends“, „Scrubs“ und anderen Sitcoms ... Und dennoch schien es lange Zeit so, als ob sich die Kategorien „Serialität“ und „Qualität“ ausschließen würden, wie der Medienhistoriker Michael Wedel, feststellt. So galt die Rolle in einer Serie lange Zeit als Gift für eine Schauspielkarriere. Das ist längst nicht mehr der Fall. Denn auch hier hat sich etwas verändert. Spätestens seit Streamingdienste wie Netflix, Apple TV & Co Millionen in die Produktion immer neuer Titel stecken.

Das Breitband-Internet hat die Serie sozusagen gerettet und zu neuen Höhen geführt. Dank unserer Smartphones

konsumieren wir mehr Bewegtbilder als alle Generationen vor uns. Das Angebot ist ja auch gigantisch: Um sich alle Filme und Filmchen auf Youtube anzuschauen, müsste man wohl Jahre ohne Pause durchschauen. Auch wenn das meiste



Schrott sein dürfte, es findet sich auch Lehrreiches. Ein Vorteil: Während man den klassischen Film noch passiv betrachtet hat, kann man heute einfach stoppen, zurückspulen, bestimmte Abläufe noch einmal anschauen. Das ist hilfreich, wenn es etwa um den Erwerb von motorischem Wissen wie beispielsweise das Knüpfen von Seemannsknoten oder der Reparatur eines Waschbeckens geht. Klavierspielen lernen mit YouTube? Auch das funktioniert.

Natürlich gibt es Kritik. Wie Lars Henrik Gass in seiner Streitschrift „Film und Kunst nach dem Kino“ ausführt, bedeutet der Auszug des Films aus den Kinosälen und seine Ausbreitung auf unseren Mobil- und TV-Geräten zugleich auch eine „Kastration seiner Andersartigkeit“. Im Kino kann man als Zuschauer den Film nicht anhalten, und die Dunkelheit des Saals lässt uns kaum eine andere Wahl, als das anzuschauen, was auf die Leinwand projiziert wird. Eine jäh gesetzte Großaufnahme im Kino kann schockieren, am Fernsehgerät ist sie bloß die Standardeinstellung.

Auf dem Handybildschirm wiederum werde der Film zum Game, schreibt Gass. Das „Spiel“ sei die Konsequenz des bewegten Bildes nach Kino und Fernsehen: ein narzisstisches, weil manipulierbares Bild – das gleichwohl manipulativ sein kann. Sieht man sich die bestimmte Auswüchse – Stichwort Deepfakes – an: Man ist fast geneigt dieser pessimistischen Sichtweise zuzustimmen.

Tatsache ist jedoch: Wenn ich mir heute gemeinsam mit meiner Frau „Saving Mister Banks“ in unserem Patschenkino anschau, kommt spätestens am Ende des zweiten Drittels ein leises Schluchzen vom anderen Ende der Couch. Die Überwältigung funktioniert auch nach all den Jahren noch. Nicht nur im Kino.

„Ich bin ein ungeduldiger Mensch, alles geht mir zu langsam“

Die Filme des Regisseurs Roland Emmerich haben Milliarden eingespielt.

LEICHT! hat mit ihm über Hitchcock, Haneke und Stallone gesprochen.

Und beim Interview erfahren, wie lange wir noch ins Kino gehen.

Interview Ulf Lippitz

Er hat die Freiheitsstatue, den Eiffelturm und das Weiße Haus zerstört. Kaum ein Filmemacher hat so viele Katastrophen über die Erde gebracht wie Roland Emmerich. Der 68-jährige Deutsche gilt in Hollywood als Spezialist fürs Destruktive. „Independence Day“, „2012“, „The Day After Tomorrow“. Seine Filme haben bisher knapp vier Milliarden Dollar eingespielt.

LEICHT! Herr Emmerich, Sie gehören zu den erfolgreichsten Regisseuren Hollywoods. Welche Erfahrung fanden Sie im Rückblick richtig anstrengend?

Roland Emmerich: Als ich bei meinem letzten Kinofilm „Moonfall“ einmal per Video Regie führte. Wir mussten eine Szene nachdrehen, ich saß in Amerika fest, der Kinderdarsteller drehte bereits wieder in Vancouver, da haben wir uns entschieden, einen halben Tag am Bildschirm einzuplanen. Ganz schlimm! Ich bin ein ungeduldiger Mensch, alles geht mir zu langsam. Deswegen renne ich normalerweise konstant am Set herum. An diesem Tag ging das nicht. Sowas von frustrierend.

LEICHT! Was hat Sie genervt?

Roland Emmerich: Dass ich keine Sachen rumrücken konnte. Ich habe den Stab in Kanada über den Computer anweisen müssen: Stellt das mal mehr in die Mitte, schiebt das ein bisschen nach rechts! Am Ende haben wir 13 Stunden gebraucht – für eineinhalb Minuten im Film.

LEICHT! Die Ausstattung einer Szene ist Ihnen wichtig. Zu Beginn Ihrer Karriere wollten Sie Filmausstatter werden und haben sich Ende der 1970er-Jahre an der Filmhochschule in München beworben. Welche Filme haben Sie damals beeindruckt?

Roland Emmerich: Science-Fiction-Filme wie „Unheimliche Begegnung der dritten Art“. Ich habe an der Hochschule versucht, einen ähnlichen Stil einzuführen. Plötzlich Rauch machen, diffuses Licht einsetzen, ein bisschen von hinten be-

leuchten. Mit Sprühgeräten konnte ich irre gut Nebel erzeugen, Gartenspritzen habe ich verwendet, um Oberflächen nass zu machen. Ganz natürlich wurde ich zum Filmemacher, indem ich mir Fragen stellte: Warum stelle ich die Kamera nicht hierhin, dann sieht es doch besser aus?

LEICHT! Sie mochten „Star Wars“, Ihre Kommilitonen eiferten Autorenfilmern wie Wim Wenders und Fassbinder nach. Warum haben die Sie nicht interessiert?

Roland Emmerich: Weil sie langweilig waren. In einem Film von Wenders passiert nicht genug für mich, auch heute noch. Ich bin inzwischen befreundet mit ihm, ich sage ihm das auch ins Gesicht.

LEICHT! Fassbinder lebte zur selben Zeit in München. Haben Sie ihn mal getroffen?

Roland Emmerich: Ich habe sogar direkt gegenüber von ihm gewohnt. Ab und zu habe ich ihn im Laden an der Ecke gesehen. Wir haben manchmal ein wenig geplaudert. Eine Frage hat mich immer beschäftigt, nämlich, warum er das Licht in seinem Zimmer, Tag und Nacht, nie ausgeschaltet hat.

LEICHT! Nach Hollywood kamen Sie 1990, weil „Moon 44“ – ein auf Englisch gedrehter Science-Fiction-Film – gut bei einigen Produzenten ankam.

Roland Emmerich: Mein erstes Jahr in Amerika war nicht sehr schön. Ich musste mit Joel Silver arbeiten, einem der größten Action-Produzenten, wir haben uns überhaupt nicht verstanden. Nach Blockbustern wie „Stirb langsam“ hielt er sich für unfehlbar. Er hat damals Hollywood regiert. Ist durch die Stadt gelaufen, mit zwei oder drei Assistenten im Schlepptau, jeder von denen trug ein tragbares Telefon am Ohr, und laut schreiend hat Silver dann drei Gespräche gleichzeitig geführt. Das hat jeder auf dem Bürgersteig mitbekommen.

Foto: iStock



LEICHT! Sie sollten einen Actionkracher mit Sylvester Stallone drehen, damals einer der größten Kassenmagneten. Warum haben Sie das abgelehnt?

Roland Emmerich: Sechs Wochen vor Drehbeginn habe ich Silver gesagt, das Drehbuch ist Mist. Er hat mich angeschrien. Ich glaube, ich bin der einzige Regisseur, der jemals nein zu ihm gesagt hat.

LEICHT! Redet Stallone noch mit Ihnen?

Roland Emmerich: I have nothing to do with him. Ich sehe ihn manchmal auf einer Party, wir grüßen uns nicht.

LEICHT! Ein anderer großer Regisseur, Alfred Hitchcock, tauchte mindestens einmal in seinen Thrillern auf. Haben Sie das Verlangen, sich derart zu verewigen?

Roland Emmerich: Das war ein Gag von ihm, das kannst du nicht nachmachen. Ich weiß, dass Tarantino gerne in seinen Filmen mitspielen würde, aber das Studio es ihm nicht erlaubt. Was ich in meinen Amerikafilmen jedoch immer mache: Einmal kommt die Zahl 44 vor – an einer Tür, auf einem Schild. Sie erinnert an meinen ersten Erfolg in den Staaten. Achten Sie mal drauf!

LEICHT! Der deutsche Filmemacher Detlev Buck hat über seine Anfänge erzählt, dass er früher an seinen Drehorten vorbeigefahren ist, weil er Angst vor der Verantwortung hatte: „Ich steige aus dem Auto und alle gucken mich an, wie es weitergehen soll.“

Roland Emmerich: Das Gefühl kenne ich, aber ich fahre nicht weiter. Ich gehe ins Studio, und dann prasseln die Fragen auf mich ein. Wenn ich was nicht beantworten kann, gucken sie mich komisch an. Deshalb erfinde ich manchmal was. Regie zu führen ist Hochleistungssport. Du bist den ganzen Tag sehr konzentriert und abends dermaßen erschöpft, dass du sofort in einen tiefen Sechs-Stunden-Schlaf fällst.

LEICHT! Der Österreicher Michael Haneke hat einen Schauspieler einmal angefahren, als der zu ihm meinte, diese Aufnahme sei jetzt gut gewesen: „Wie kommt ein Schauspieler dazu, mir sagen zu wollen, welcher Take der beste ist?“ Haben Sie schon mal jemanden am Set zusammengestaucht?

Roland Emmerich: Nein, ich bin manchmal sehr verletzend geworden. Es überkam mich eine Kälte und Ruhe in solchen Situationen. Als ich zum Beispiel „10.000 BC“ gedreht habe ...

LEICHT! ... einen prähistorischen Abenteuerfilm ...

Roland Emmerich: ... hatte ich eine sehr talentierte Kostümdesignerin. Sie hat halt nur Kleider entworfen, in denen du nicht auf Klo gehen konntest. Das hat eine halbe Stunde gedauert, die auszuziehen. Eine alte Schauspielerin aus England hat deshalb kein Wasser getrunken, um bloß nicht auf Toilette zu müssen, und ist plötzlich am Set umgefallen. Sie war völlig dehydriert, wir haben einen Notarzt gerufen, sie hat Infusionen erhalten und zum Glück überlebt. Die Kostümdesignerin habe ich sofort entlassen. Du hast meine Schauspieler in Gefahr gebracht, habe ich gesagt, du kannst hier nicht mehr arbeiten.



Fotos: shaldeck.com / Shutterstock

LEICHT! Die größten Stars stehen auf der sogenannten A-List. Im Moment gilt laut „Forbes“ Adam Sandler als am besten verdienender Schauspieler mit 73 Millionen US-Dollar pro Jahr. Würden Sie ihn besetzen?

Roland Emmerich: Nein.

LEICHT! Weil der große Name einen Schatten auf Ihre Story werfen würde?

Roland Emmerich: Ja, das auch. Er soll seine Filme machen, ich mach meine. Ich finde, solche Gagen sind nicht nötig. Meine Hauptdarsteller kriegen schon ihr Geld. Da will ich keine Zahlen nennen. Halle Berry bekam beim letzten Mal etwas mehr, weil sie sich eine zweite Karriere hinter der Kamera aufgebaut hat. Das macht sich sofort bei Honorarverhandlungen bemerkbar.

LEICHT! 20 Millionen Dollar galten lange als Schallgrenze für einen richtigen Star. Gibt es nach der Pandemie solch hohen Forderungen überhaupt noch?

Roland Emmerich: Oh ja, wegen Netflix und Amazon. Für die ist es ein Klacks, 200 Millionen pro Film auszugeben. Ein Streamer wie Netflix weiß, er hat soundso viele Abonnenten, die bringen Milliarden Dollar ein, für die ist so ein Betrag dann nichts.

LEICHT! Amazon hat sich 2022 für 8,45 Milliarden Dollar das traditionsreiche Studio MGM geschnappt. Wirkt sich das auf Hollywoods Machtgefüge aus?

Roland Emmerich wurde 1955 in Stuttgart geboren. Der Filmproduzent, Regisseur und Drehbuchautor wurde bekannt durch Katastrophenfilme wie „Independence Day“, „Godzilla“ und „The Day After Tomorrow“.

Roland Emmerich: Die haben es wegen der Library gekauft. MGM hat die größte Filmsammlung von allen Studios, dafür bezahlen die. Amazon gibt Geld aus, als gäbe es kein Morgen. Die können sich das erlauben. Sie haben eine Mega-Struktur drumherum, um das zu vermarkten. Ich glaube, eines Tages wird Amazon Prime auch Netflix schlucken. Das wird der Machtkampf der Zukunft sein.

LEICHT! Filme und Serien werden weiterhin gedreht, selbst wenn die Kinos sterben?

Roland Emmerich: Die Streamer fangen das auf. Deshalb sind viele Schauspieler oder Regisseure während der Pandemie nicht arbeitslos geworden. Ich glaube, das Kino als magischen Ort wird es noch zehn oder 20 Jahre geben, danach hat jeder ein eigenes zu Hause und guckt sich dort an, was ihn interessiert. Die Bildschirme werden immer größer, meiner daheim hat auch 90 Zoll, das sind mehr als zwei Meter in der Diagonale.

LEICHT! Als in den Monaten des Lockdowns die Kinos geschlossen blieben, hat Ihnen das ein bisschen Zukunftsangst gemacht?

Roland Emmerich: Mit 66? Come on. Ich kann doch in den vorzeitigen Ruhestand gehen.

LEICHT! Wollen Sie?

Roland Emmerich: Wenn ich ehrlich bin, fühl ich mich topfit.



Alles wie im Film!

Video-Tutorials gibt es für alle Lebenslagen.
Wir haben den Erfinder von Heimwerkervideos
fürs Reparieren von Wänden diese
YouTube-Anleitungen ausprobieren lassen.
Und, hat's gleich geklappt?

Darsteller Vorführmeister Adi
Kommunikationsexperte und Proband Andreas Bauer
Aufgezeichnet von Boris Melnik

Echte Männer lesen keine Bedienungsanleitungen! Da nesteln sie lieber stundenlang am neugekauften Elektrogerät herum oder machen ein- und dieselbe Reparaturarbeit noch einmal, weil Mann nicht wusste, wie es richtig gehört. Es scheint so, als wären all die YouTube-Tutorials nur für sie erfunden worden. Doch auch bei den kurzen Filmchen, die anschaulich und zeitsparend zeigen sollen, wie man ein Rad repariert oder eine Wand verspachtelt, steckt der Teufel oft im Detail. Ist der Schritt, der über Gelingen oder Versagen entscheidet, auch gut im Video zu sehen und verständlich erklärt?

Vor einiger Zeit kam ein Kommunikations-experte des Bausysteme-Erzeugers Knauf gemeinsam mit dem Geschäftsführer einer renommierten Videoagentur namens News on Video auf die blendende Idee, Videos von kleineren Heimwerkerarbeiten auf YouTube zu stellen. Dabei zeigen absolute Trockenbauprofis unter anderem, wie man den Querriss in einer Gips-Wand repariert. **LEICHT!** hat den Marketing-Menschen kürzlich zum YouTube-Schauen eingeladen. Danach durfte er ausprobieren, ob die Video-Anleitungen, zu denen er die Idee hatte, auch tatsächlich funktionieren. Lesen Sie hier das Protokoll eines heldenhaften Heimwerkereinsatzes.

1. Schritt: Farbe und Verputz abschlagen

Erste Erkenntnis des Probanden: Wir arbeiten hier an einer Beton- und nicht wie im Video an einer Gipswand. Farbe oder Verputz über einem Wandriss gehört normalerweise abgeschlagen, bevor er saniert wird. Da die alte Schicht am Beton hält, kann dieser Schritt entfallen.

2. Schritt: Querrisse V-förmig anfasen

Querrisse in der Trockenbauwand können durch Fehler in der Unterkonstruktion oder mangelhafte Plattenanschlüsse entstehen. Beim Sanieren sollten nicht angefasste Querfugen mit V-Fugen versehen werden. Auch das ist bei einem Setzungsriss in Beton nicht nötig.

3. Schritt: Riss staubfrei pinseln

Wir können nun gleich anstatt des Stanley-Messers den Pinsel in die Hand nehmen und den Riss entstauben.

4. Schritt: Erstes Mal verspachteln

Ab hier ist wieder alles wie im Video! Der Vorführmeister zeigt wunderbar vor, wie der Riss mit Spachtelmasse gefüllt und diese gleichmäßig verteilt wird. Hier bleiben keine Zweifel offen!

5. Schritt: Glasvlies einbringen

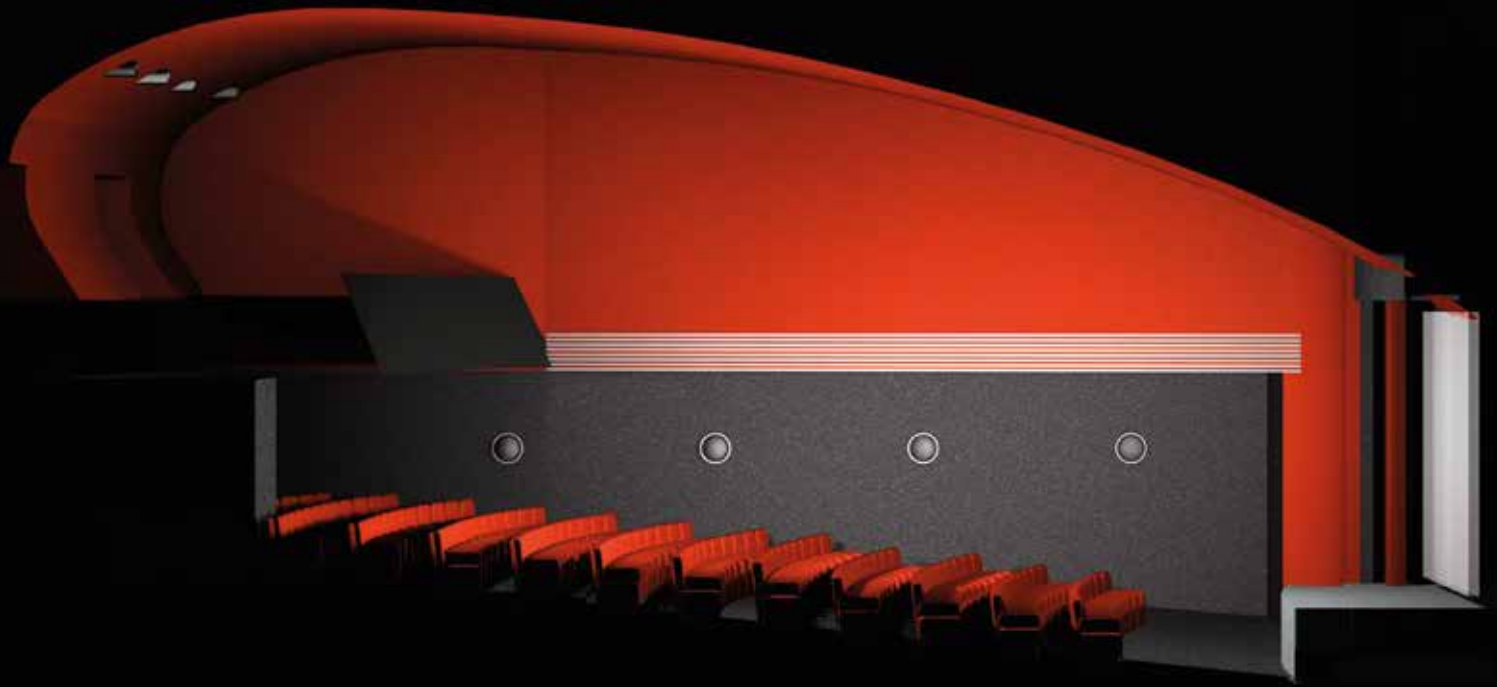
Damit der Riss in Zukunft unsichtbar unter der Sanierung arbeiten kann, wird ein Glasvlies in die Spachtelmasse eingebracht. Im Gegensatz zum Profi, der das Vlies lässig mit der Spachtel abtrennt, muss der Proband zur Schere greifen. Sonst funktioniert alles tadellos.

6. Schritt: Zweites Mal drüberspachteln

Über das Glasvlies kommt nun ein zweite Schicht Spachtelmasse. Der Profi greift hier zur Traufel, damit die Masse schön gleichmäßig und eben verteilt werden kann. Dem Probanden steht nur eine Spachtel zur Verfügung. Damit geht es auch, aber die Arbeit dauert länger und wird nicht ganz so regelmäßig.

7. Schritt: Abschleifen

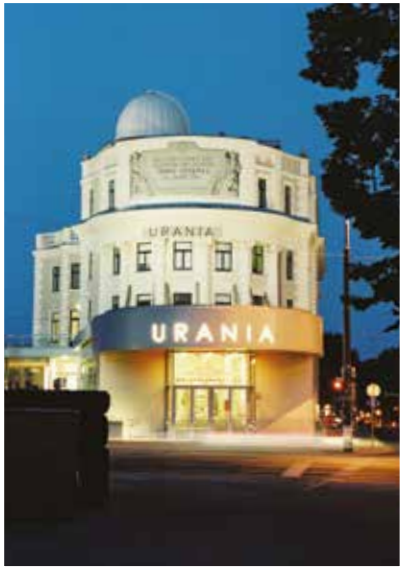
Danach heißt es ein paar Stunden warten, bis die Masse trocken (sichtbar heller) ist. Nun merkt der Proband sofort, dass die Video-Tipps vom Profi hilfreich waren. Der sanierte Bereich lässt sich gut mit Sandpapier abschleifen, die Übergänge zur weißen Wand sind kaum sichtbar. Jetzt kann noch zweimalig mit einer Walze gefärbelt werden. Fertig!



Urleinwand!

Die Urania ist österreichische Kinogeschichte.
Hier wurde die erste abendfüllende Doku gezeigt,
hier wurde Dienstmann Hans Moser berühmt
und hier lief der erste Tonfilm.
Wie gut, dass so ein ehrwürdiges Filmtheater
auch fit für die Zukunft ist.

Text Alexander Molnár



Die Urania schrieb heimische Kinogeschichte. Zum Glück ist sie als Filmtheater noch nicht Geschichte.

Fotos: Knäuf / Peter Kubelka



Vermutlich erfuhren es die Wienerinnen und Wiener als erstes: Sir Ernest Shackleton war mit seiner Antarktis-Expedition gescheitert. Schon früh war es der Wiener Urania gelungen, die originalen Filmaufnahmen von der gescheiterten Expedition zum Südpol zu erwerben. Dreieinhalb Monate lang wurde der unglaublich spannende Film über diese Ereignisse in den 1920er-Jahren im ausverkauften Großen Saal des Kinos am Donaukanal vorgeführt.

Die Urania war und ist ein Volksbildungshaus mit Sternwarte und Kino. Bereits 1898 wurden dort erste Filme für Bildungszwecke vorgeführt. Im Februar 1921 zeigte die Urania dann erstmals einen abendfüllenden Dokumentarfilm, was damals komplett unüblich war als Gegensatz zu den üblichen unterhaltsamen Filmen. Das Genre der Doku wurde damals noch „Kulturfilm“ genannt, und bald galt die Urania als führende Einrichtung Mitteleuropas in diesem Bereich. Das Kino wurde als „Musterlichtspielbühne Österreichs“ gelobt, das sich als Alternative zum „Schund und Kitsch“ des kommerziellen Films verstand. In der Saison 1923/24 gab es 540 Filmvorführungen mit mehr als 190.000 Besuchern. Das war für die damalige Zeit enorm. Doch das Haus sollte seine Vorreiterrolle noch eine ganze Zeit lang verteidigen.

Am 8. Juni 1928 erlebte die Urania eine besondere Premiere: erstmals wurde in Österreich ein Tonfilm gezeigt. Waren die ersten Tonfilme noch Kurzfilme, wurde im September 1928 mit dem Film „Stätten deutscher Arbeit und Kultur“ der erste abendfüllende Tonfilm vorgeführt. Doch der Vorfilm, der gezeigt wurde, stieß rasch auf noch größere Resonanz. Es handelte sich um einen Kurzfilm mit Hans Moser als Wiener

Dienstmann, der mit seiner Kofferszene sofort populär wurde. Ein Jahr später stellten auch die kommerziellen Kinos in Wien auf Tonfilm um.

Ab 1930 präsentierte die Urania als Neuheit die Tonfilm-Wochenschau, bei der Nachrichten aus aller Welt gezeigt wurden. Das Filmmaterial stammte von den US-amerikanischen Produzenten Fox, Metro und Paramount, von der deutschen UFA sowie vom französischen Gaumont-Journal. Nach einiger Zeit wurden diese Wochenschauen als Vorfilm unverzichtbar für jedes Kinoerlebnis. Als im Zug der Weltwirtschaftskrise und der Massenarbeitslosigkeit die Volksbildung an Bedeutung verlor, war das Kino auf einmal die wichtigste Einnahmequelle für die Urania und wurde deshalb mit neuester Technik bestückt. Erst infolge der Konkurrenz durch das Fernsehen gingen die Kinobesuche stark zurück. Wurden in den Wiener Kinos 1956 noch mehr als 47 Millionen Karten verkauft, waren es 1975 nur noch etwa sieben Millionen.

Zur Jahrtausendwende, als viele das vermeintliche Kino sterben kommen sahen, wagte die Urania noch einmal den Schritt zur Modernisierung. Nach dem gestalterischen Tiefpunkt der düsteren Einheitskinos, wurde das Filmtheater zwischen 2000 und 2003 restauriert und wieder zu einer Lichtgestalt am Kinohimmel. Wer heute einen Blick auf die knallrote Decke wirft, sieht eine architektonisch außergewöhnliche Lösung, die an die Form eines Walrückens erinnert. Die aufwendige Konstruktion ist in Wahrheit aber eine abgehangene Akustiklochdecke, die für den hervorragenden Sound in dem modernen Dolby-Kino sorgt. Eine sympathische Würdigung jenes Ortes, an dem der erste Tonfilm in Österreich lief.

Bewegende Bilder

Drei Menschen sprechen
über ihren Beruf,
in dem sie mit Film
zu tun haben.

Aufgezeichnet von Boris Melnik

Charline Ribotta

Abenteurerin und Weltreisende

„Mein letzter Job? War eher ungewöhnlich, weil er darin bestanden hat, in knapp 800 Tagen 70.000 Kilometer solo in einem Pickup mit Dachzelt zurückzulegen und darüber zu berichten. Ich hatte zuvor schon ein paar gewöhnlichere Jobs, die aber in erster Linie dazu dienten, meine Reisen zu finanzieren. Auch jetzt nach meiner Rückkehr dreht sich der Alltag vor allem darum, die nächste lange Reise vorzubereiten und zu finanzieren.“

Wenn man alleine auf der arabischen Halbinsel und auf dem afrikanischen Kontinent unterwegs ist, muss man sich natürlich eine Strategie zurechtlegen, um andere an dem Solo-Trip teilhaben zu lassen. Das geht über Soziale Medien, Blogs mit vielen Fotos, aber natürlich am besten mit Bewegtbildern, die ich unterwegs auf YouTube hochlade. Doch auch nach der Reise habe ich noch Material zusammengeschnitten, um auf einem Offroad-Festival einen längeren Film von meiner Reise zeigen zu können. Mittlerweile reicht dafür ein gutes Smartphone, überdies ist eine Drohne hilfreich für Aufnahmen, die mich in der Landschaft zeigen und wie ich mich in der Umgebung bewege.

So eine Reise, die über zwei Jahre dauert, fotografisch und filmisch zu dokumentieren, strukturiert auch die einzelnen Tage. Es ist nicht so, dass man nur fährt, sondern regelmäßig Content liefert und dadurch auch einem Arbeitsrhythmus folgt. Am Anfang war es für mich gar nicht so leicht, mich von dem Druck zu befreien, immer auf Social Media zu berichten. Man ist ja auf Reisen und macht das auch, um seine Umgebung wahrzunehmen. Inhalte zeitversetzt zu posten, ist oft durchaus sinnvoll.“ charlineoverlanding.com



Fotos: Charline Ribotta, Boris Melnik



Michael Steijskal

Filmverleiher bei Filmladen

„Ich bin seit 40 Jahren im Beruf des Filmverleihers zuhause. Beim Verleih geht es um den Augenblick, um eine rasche Entscheidung, mit der man große Risiken eingeht. Das ist hochspekulativ, weil mehr als die Hälfte der produzierten Filme nicht funktionieren. Der Verleih ist zudem ein Exklusivgeschäft. Das heißt, wenn ich die Rechte für einen Film für Österreich kaufe, hat niemand anderer in Österreich die Möglichkeit, den Film zu kaufen. Das wiederum bedeutet, wenn ich den richtigen Titel kaufe, ist das gutes Geld. Aber wenn ich mich in der Einschätzung irre, verliere ich Geld.“

Je früher man in diesem Markt einsteigt, desto größer ist das Risiko – etwa wenn man einen Film nur auf Basis des Drehbuchs kauft. Viele international erfolgreiche Filme in der Vergangenheit hätten wir nie bekommen, wenn wir sie nicht auf Basis des Drehbuchs gekauft hätten: „Die fabelhafte Welt der Amélie“ etwa. Natürlich ist das Risiko groß, wenn man einen Film noch gar nicht gesehen hat.

Das Schwierigste für Verleiher ist meist nicht, einen Film in den Kinos zu platzieren, sondern ihn dort zu halten. Bei einem Wetter wie in diesem Sommer sind Verleiher und Kinos wirklich arme Schweine! Normalerweise gab es immer wieder Perioden, in denen es regnet oder nicht ganz so heiß ist. Aber wenn es von Anfang Juni bis Ende August über 30 Grad Durchschnittstemperatur hat, dann wird es echt schwierig.

Andererseits: Solange es Kino gibt, wird das Kino totgesagt. Spätestens als das Fernsehen aufgekommen ist, hieß es: Das bringt das Kino um! Der Befund war derselbe bei der VHS-Kassette, bei der DVD und beim Streaming. Das Kino hat aber alles bisher gut überlebt.“ filmladen.at



Markus Riedl

Creative Director bei News On Video

„Ich bin Filmmacher im Wortsinn, hauptsächlich Social Media, aber auch Werbung, Imagefilme. Das mache ich jetzt seit 25 Jahren. Ich komme ursprünglich aus dem Fernsehbereich, mein Werdegang hat mit der Comedy-Sendung ‚Knapp nach Ladenschluss‘ bei ATV begonnen. Das war mein erster Job und eine gute Schule, um Dinge so umzusetzen, dass sie auch Unterhaltungswert haben.“

Was mir geblieben ist: Ich erzähle gerne Geschichten über Menschen. Ich schaue, was sie antreibt und was ihnen Spaß macht. Grundsätzlich mag ich es, wenn es auf dem Set persönlich zugeht. Also keine riesige Crew, so ein Spielfilm-Set, wo 100 Leute dabei sind, sondern kleinere Teams, wo man schnell und effizient arbeiten kann. Ich bin nicht nur Regisseur in den meisten Fällen, sondern wirklich Filmmacher. Das bedeutet, ich mache den Film vom ersten Entwurf über die tatsächliche Umsetzung bis hin zur Postproduktion. Man behält den gesamten Prozess in den Händen. Ich finde es komisch, wenn ich nur drehe und dann schneidet ein anderer. Wenn man den Film von Anfang bis zum Ende begleitet, hat das den Vorteil, dass er noch eine Handschrift trägt.

Wenn man YouTube-Videos anschaut, sieht man wahn-sinnig viele Talking-Heads, also Leute, die hauptsächlich reden. Da passiert sonst recht wenig. Das sind nicht die Videos, die ich besonders schätze. Aber es reicht, um Leute zu binden und dass man solchen Selbstdarstellern letztendlich zuschaut. Nicht wegen der tollen Machart, sondern einfach weil sie interessante Dinge erzählen. In der simpelsten Form erzählt auch hier jemand eine Geschichte. Und das Fundament eines guten Films ist immer eine gute Geschichte.“ newsonvideo.at



LEICHT FERTIG

Wir haben uns im Baumarkt
umgesehen und tolle Spielereien
für den Hausgebrauch entdeckt.

Viel Spaß beim Basteln,
Werkeln und Pfuschen!

Gesucht und gefunden von Boris Melnik



FILMT

Videotürklingel

Amazon-Boten, Zeugen Jehovas oder der schnorrende Schwager – manchmal möchte man rechtzeitig sehen können, wer an der Wohnungstür läutet, um dann zu öffnen oder auch nicht. Für diese Aufgabe wurden Türklingeln, die Augen haben, erfunden – wie die „Ring“ mit knackscharfem Bild auch bei Dunkelheit, Live-Video und Bewegungserfassung. Sogar über die smarte Sprachassistentin Alexa kann die Klingel bedient werden. Diese Variante ist kabelgebunden, gibt es aber auch drahtlos.

Ring Türklingel mit Kamera Doorbell
Wired z. B. bei Bauhaus um € 64,95.



FUNKT

Universalfernbedienung

70 Jahre dauert der Kampf um die Programmhoheit im Patschenkino nun schon an. 1954 wurde die erste Fernbedienung erfunden, die hing damals allerdings noch an einer Nabelschnur, die sie mit dem Fernsehapparat verband. Mittlerweile rennt das Kastl in vielen Haushalten so selten, dass man leicht vergisst, wo man die Fernbedienung zuletzt hingelegt hat. In solchen Fällen oder wenn man mehrere Geräte mit einer Fernbedienung schalten möchte, helfen Universalösungen wie diese von Schwaiger.

Schwaiger Fernbedienung, 2 in 1, 8 Tasten, schwarz, 4z. B. bei Hagebau um € 14,99.

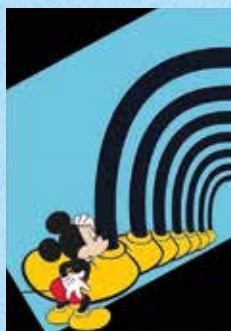


FÄLLT

Schneeflockenprojektor

Wünschen wir uns nicht alle wieder mal weiße Weihnachten? Da dieser sehnliche Wunsch mit dem Klimawandel immer unrealistischer wird, sollte man in Zukunft vielleicht ein wenig nachhelfen. Mit diesem Projektor, der in den Vorgarten gesteckt werden kann, lassen sich über vier RGB-Led-Lampen bunte bewegliche Schneekristalle auf Boden oder Wände projizieren. Das sieht zwar vielleicht nicht sehr realistisch aus, aber immerhin erzeugt das Ding ein schönes buntes Trugbild von Schneefall von früher.

LED Projektor Schneeflocken, für außen mit Kabelzuleitung, zum Beispiel bei Obi um € 21,99.



FLASHT

Kinoplakat

Alte Kinoplakate sind eine Zier für alle Wohnräume und passen zu jedem Einrichtungsstil. Die Frage ist nur: Woher kriegen? Dass dieses Problem mit einem Besuch im Baumarkt leichter zu lösen ist als gedacht, wird einige überraschen. Doch gerade an dieser Adresse sind oft gute und günstige Nachdrucke von Filmplakaten mit Motiven von „Stars Wars“ bis hin zu „Spiderman“ oder aus dem Disney-Universum zu finden – meist sogar in vielen unterschiedlichen Formaten.

Poster Mickey Mouse Foot Tunnel 50x70 cm,
zum Beispiel bei Hornbach um € 21,95.



FÄHRT

Saugroboter

Dürfen wir Ihnen einen Geheimtipp verraten, wie Sie über Nacht zum YouTube-Star werden? Videos von Katzen, die auf Saugrobotern durch die Wohnung flitzen, gehen fast immer viral! Angenehmer Nebeneffekt einer Nebentätigkeit als Regisseur von Cat-Content: der Fußboden in der Wohnung wird sauber. Dafür braucht es zwar nicht unbedingt so eine teure Staubsaugerrobotermodell wie dieses von Makita, aber die schräge Optik wie aus „Zurück in die Zukunft“ taugt halt hervorragend als Requisit.

Makita DRC300Z Akku-Saugroboter Li-ion LXT 2x18V,
zum Beispiel bei baumarkt.eu, reduziert um rund € 1.720.

Was wir sehen

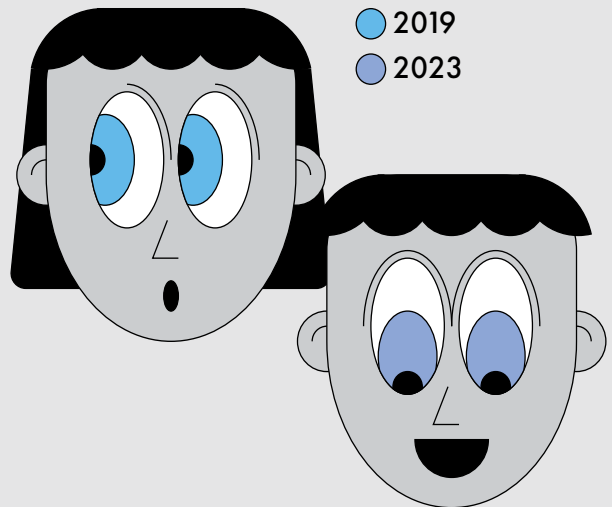
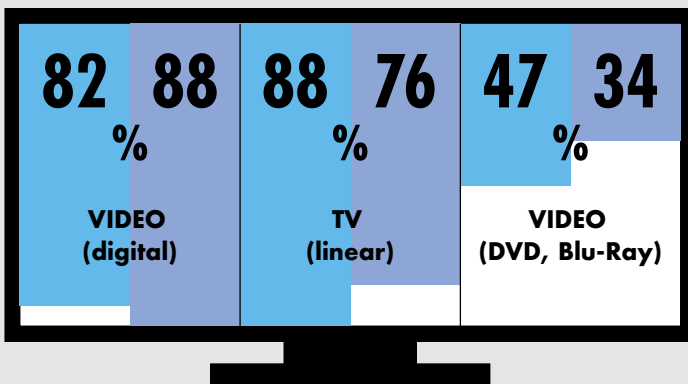
Über welche Endgeräte und Kanäle konsumieren wir aktuell und im Vergleich zu früher bewegte Bilder?

Das lineare Fernsehen ist noch stärker präsent als viele glauben, aber die DVDs verstauben langsam.

Und schauen wir wirklich alle Netflix? Nein, noch viel mehr wird YouTube geglotzt!

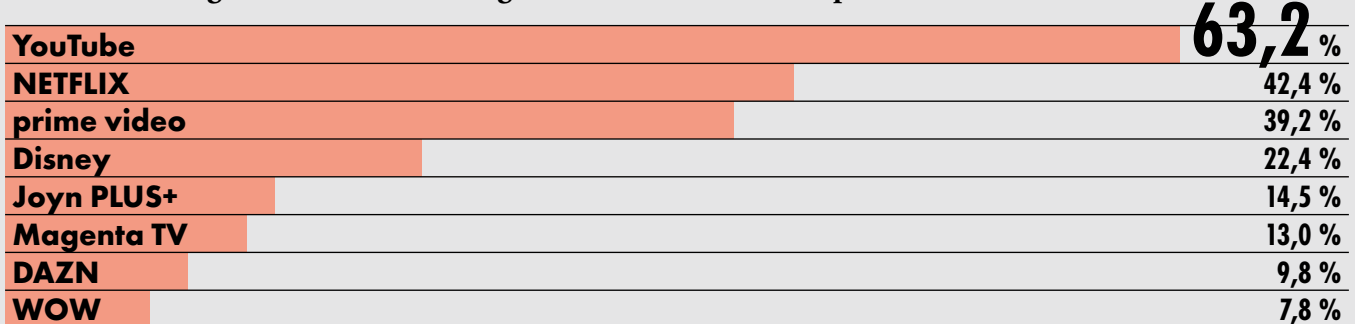
NUTZUNG AUDIOVISUELLE MEDIEN

Anteil der Befragten, die in den letzten 12 Monaten diese Medien genutzt haben



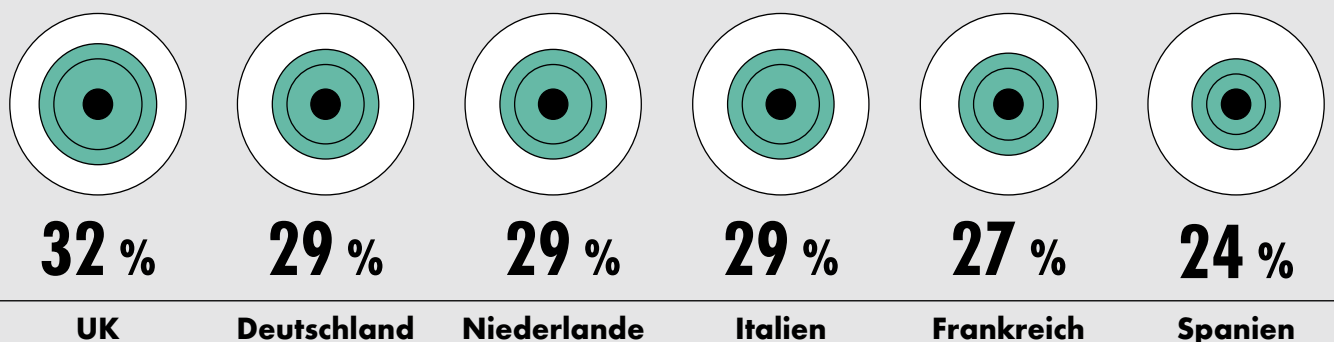
NUTZUNG VIDEO-ON-DEMAND-DIENSTE

Anteil der Befragten, die diese VoD-Angebote mindestens einmal pro Monat nutzen



NUTZUNG LINEARES FERNSEHEN NACH LÄNDERN

Anteil der Befragten, die wöchentlich mindestens 11 Stunden lineares Fernsehen schauen

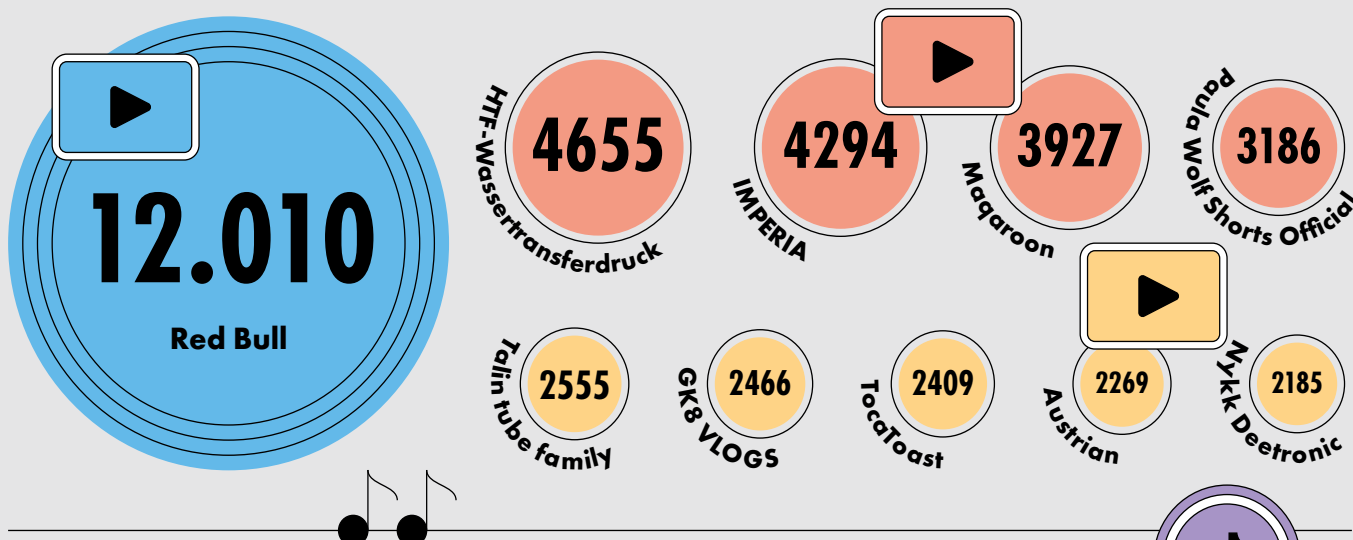


Social Media

Die Anzahl der Follower ist keine ganz neue Währung. Früher hieß das einfach Zuseher. Aber wer hat in Österreich auf YouTube eigentlich die besten Einschaltquoten und wer sind die weltweit größten Stars auf Tiktok? Der aktuell Erstplatzierte ist übrigens ein senegalesisch-italienischer Komiker.

DIE BELIEBTESTEN YOUTUBE-KANÄLE IN ÖSTERREICH

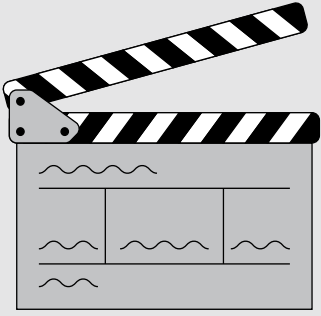
nach Anzahl der Views bis Oktober 2024 (in Millionen)



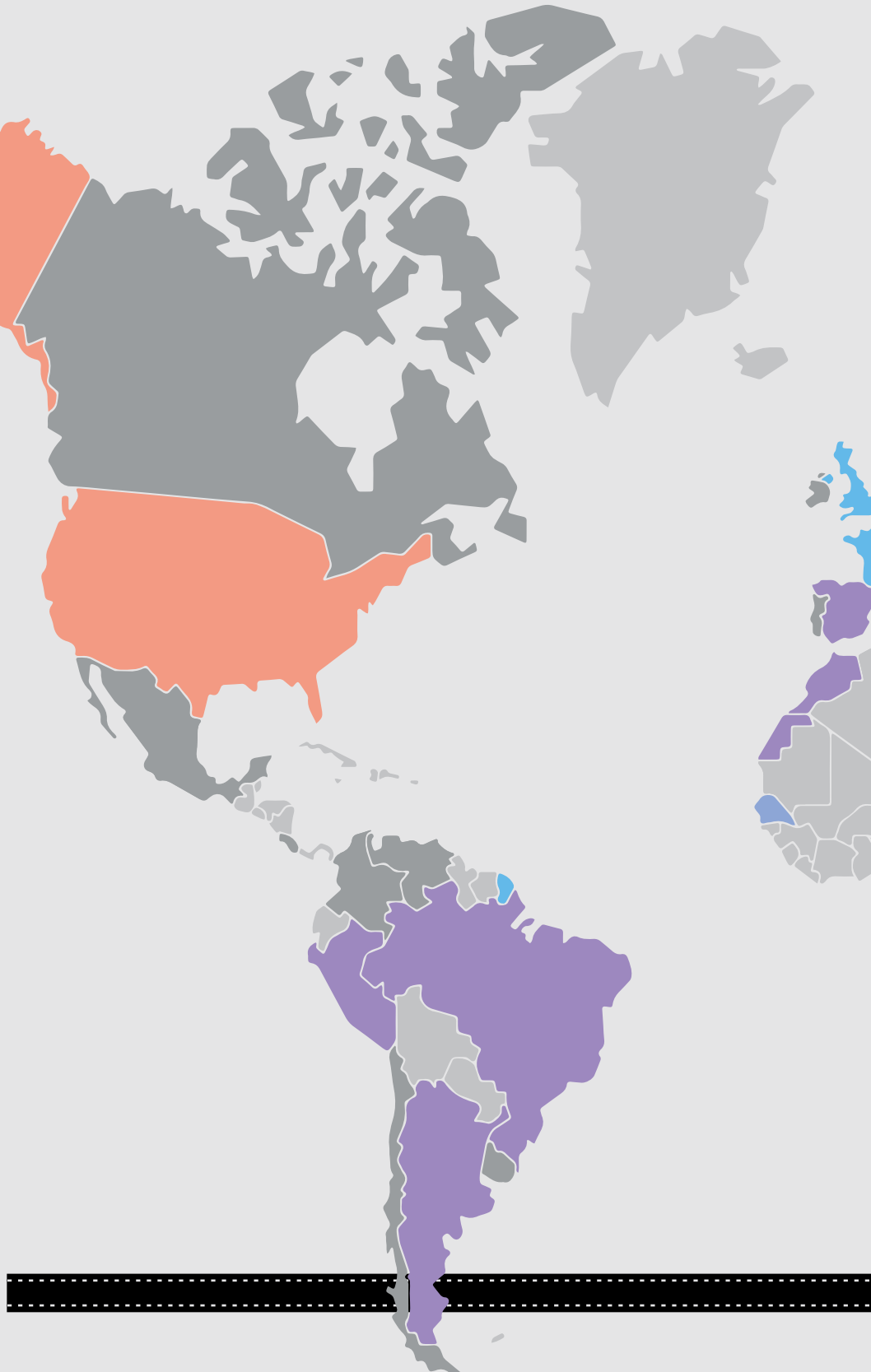
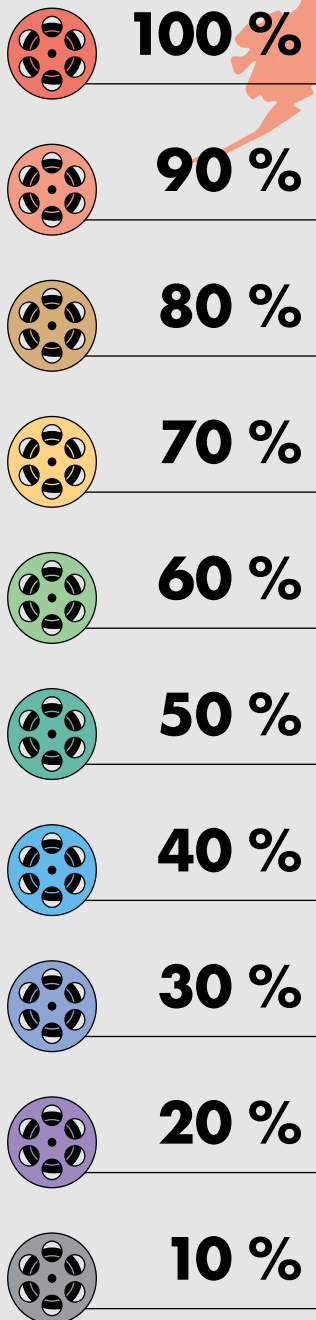
DIE MEISTEN FOLLOWER AUF TIKTOK

nach Anzahl der Follower weltweit im Oktober 2024 (in Millionen)



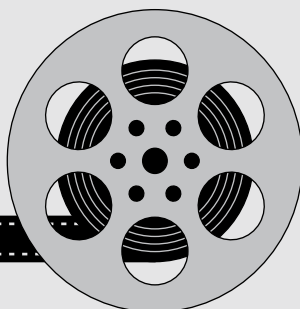
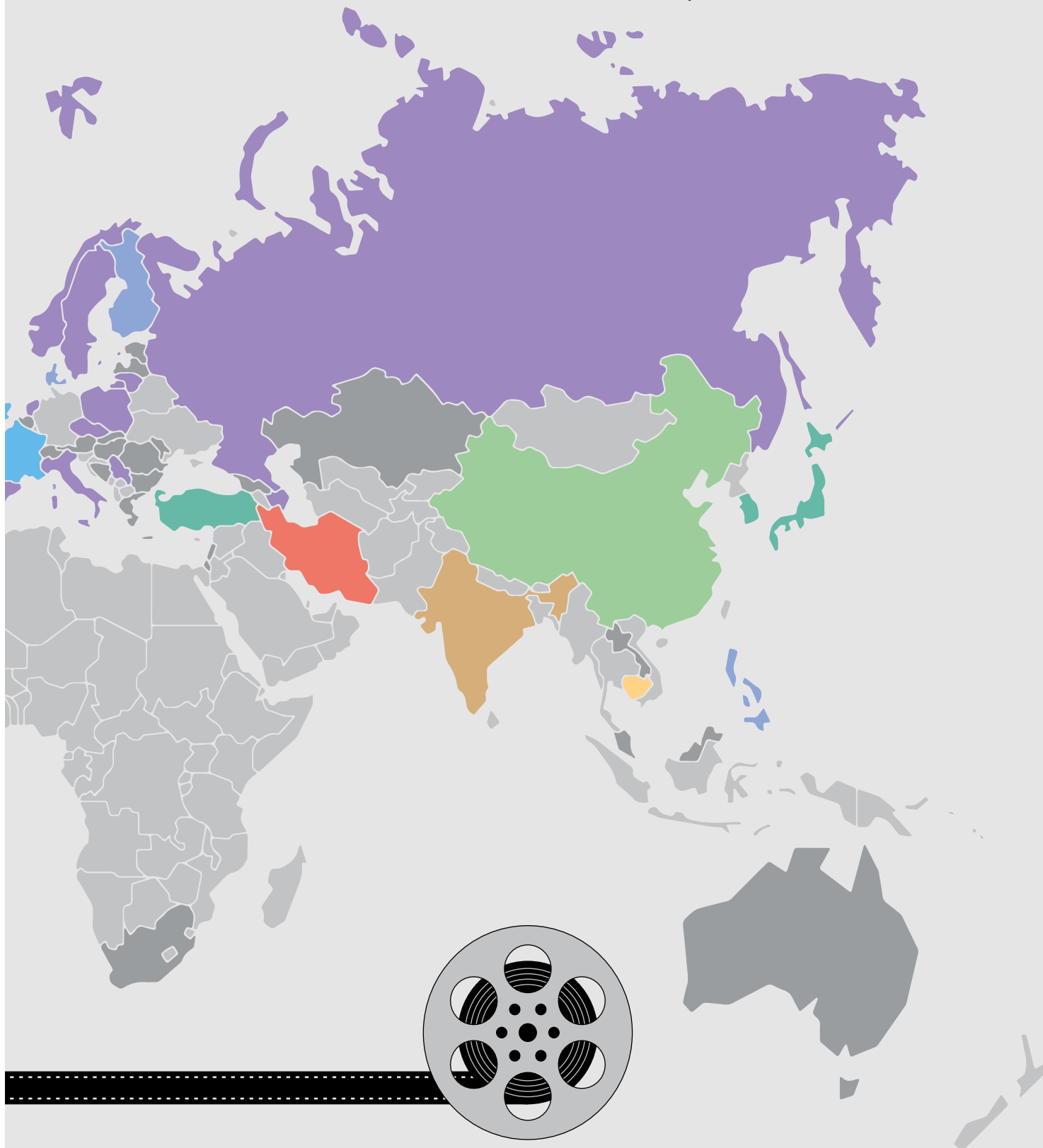


Die größten Film



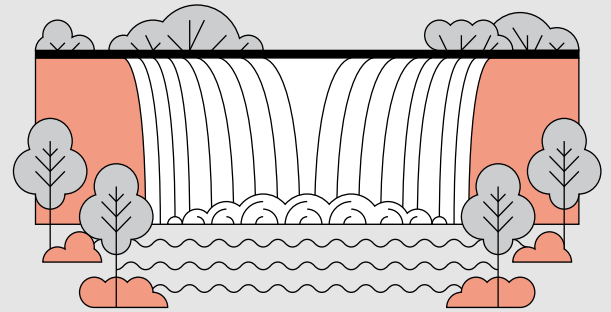
nationen

Was macht eine Filmnation aus? Wieviele Menschen dort ins Kino gehen oder welchen Stellenwert Filme genießen? Auch das, doch wir haben uns angesehen, wie hoch der Anteil der nationalen Produktionen ist, die in einem Land gesehen werden. Spoiler: nur in Afghanistan sind es 100 Prozent, in den USA immerhin noch 90.



Meistgefilmte Locations

Wenn irgendwo auf der Erde Aliens landen oder Meteoriten einschlagen, dann bestimmt in New York! Der Central Park ist jedenfalls mit 532 Filmauftritten die meistgefilmte Location überhaupt. Erstaunlich: Ein Wiener Theater ist auch in den Top-10, die Josefstadt doubelt allerdings recht oft andere Orte.



142

2. KANADA
Niagara-Fälle
Ontario

113

4. AFGHANISTAN
Kabul

131

3. GROSSBRITANNIEN
Trafalgar Square
London, England

105

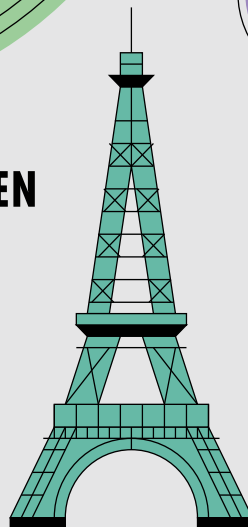
5. POLEN
KZ Auschwitz-Birkenau
Oswiecim, Malopolskie

99

6. SPANIEN
Cabo de Gata (Strand)
Almería, Andalusien

95

7. FRANKREICH
Eiffelturm, Paris



76

8. PORTUGAL
Tobis Portuguesa
(Filmstudio), Lissabon

71

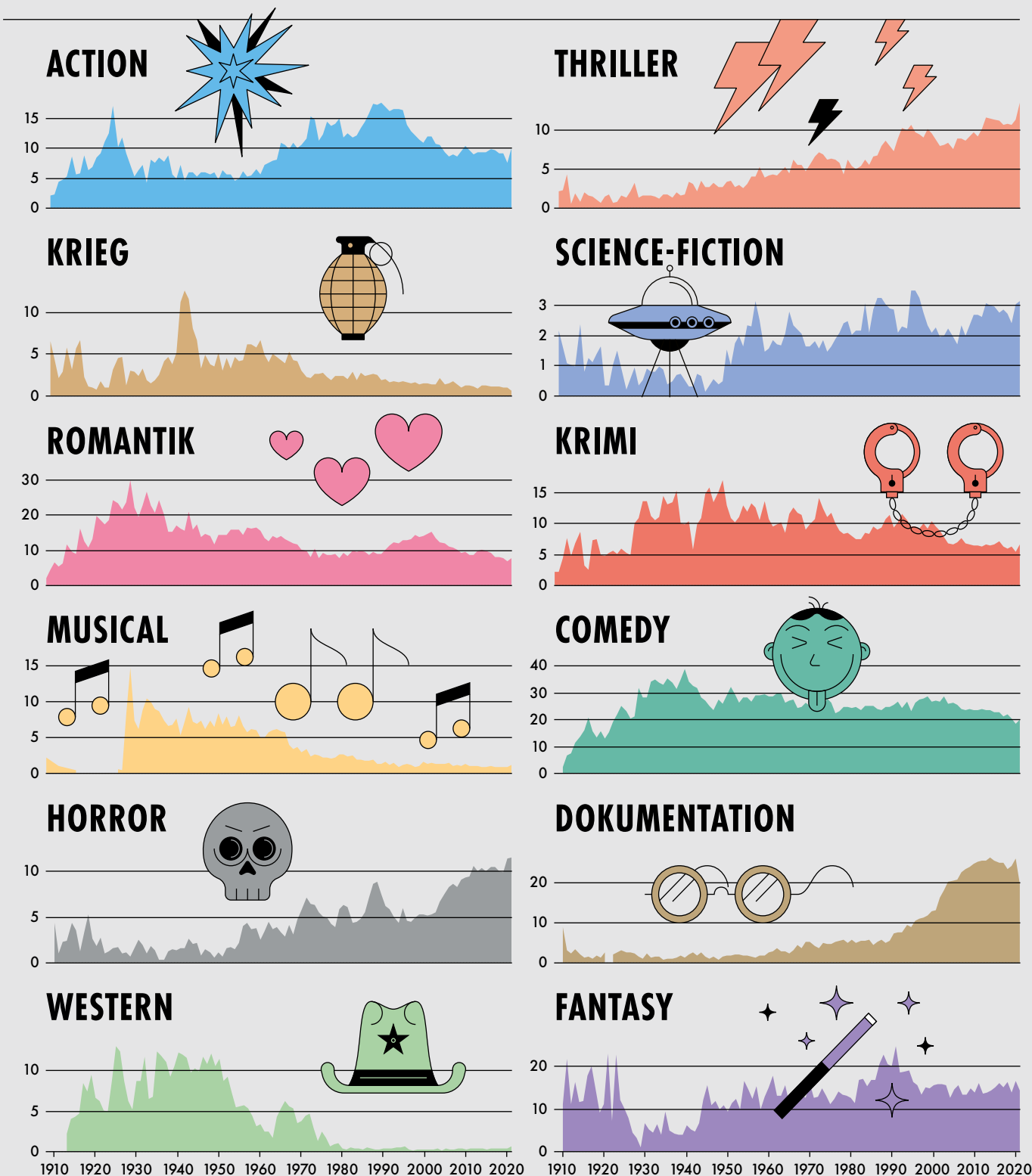
9. SENEGAL
Dakar

66

10. ÖSTERREICH
Theater in der Josefstadt,
Wien

Populärste Filmgenres

Die Beliebtheit einzelner Genres hat sich seit 1910 stark verändert – oder auch nicht. So waren zu Beginn der Zeit der Spielfilme zwei Prozent der jährlich produzierten Titel Science-Fiction-Filme. Heute sind es aber auch nur drei Prozent. Western und Musicals haben ordentlich an Popularität eingebüßt.



Ein Kaiser im Keller

Der Gipskeller
unter der
Wiener Hofburg
birgt mit Modellen von
berühmten Menschen
Geheimnisse,
die nur selten
gelüftet werden.

Kolumne Alexander Molnár

Pegasus im Absprung, eine in Bewegung erstarrte Engelsfigur, muskelbepackte Männer in heroischer Kampfhaltung und leichtbekleidete Nymphen. Gegenüber steht Wolfgang Amadeus Mozart neben dem Wäschermädel, Johannes Brahms und Leonardo da Vinci bei Aristides, dazwischen ein österreichischer Soldat des Ersten Weltkrieges. Ein Seefahrer blickt mittendrin verträumt in die Ferne, die von der Springbrunnenfigur „Triton mit Fisch“ begrenzt ist. Der gute Mann stammt aus einer Zeit, als Österreich noch am Meer lag und es in Wien ein Marineministerium gab.

Ausrangierte Typen wie diese begegnen einem in dem düsteren, dreigeschoßigen Gewölbe unter der Wiener Hofburg, die gemein hin als „Gipskeller“ bekannt ist. Für das Publikum geöffnet wird dieser nur am sogenannten Tag des Denkmals, also immer am letzten Sonntag im September. In ganz Österreich sind dann die Pforten von historischen Objekten geöffnet, auch von solchen, die normalerweise nicht oder nur eingeschränkt öffentlich zugänglich sind. Für den Besuch des

In einem anderen Raum befindet sich das Leergebinde von Tokaia-Weinflaschen, die nicht nur dem Papagei von Maria-Theresia mundeten, sondern auch dem Kaiserpaar und hochrangigen Gästen.

Kaiser Franz-Josef weilt bis zum heutigen Tag in diesem Keller als Gipsfigur – und er schaut auf seine Sisi. Die Kaiserin Elisabeth thront auf einer alten, beweglichen Werkbank aus Holz und sieht ihrem Denkmal im Volksgarten zum Verwechseln ähnlich. Der Unterschied, abgesehen von der Größe, ist der Fächer in Sisis Schoß. Dieser Entwurf eines der acht Wettbewerbsteilnehmer im 19. Jahrhundert wurde nicht realisiert, weil der Künstler mit diesem Accessoire auf einen Makel hinwies: Die schöne Kaiserin hatte schlechte Zähne, was sie mit dem Fächer verbergen wollte. Hinter Sisis Modell steht wiederum ein riesiges Wettbewerbsmodell eines Denkmals für Maria-Theresia. In Natura und makellos ist es auf dem nach ihr benannten Platz zwischen Kunst- und Naturhistorischem Museum zu bewundern.



Insgesamt sind in den drei Kellergeschoßen unter der Hofburg rund 2.200 Exponate aus Gips gelagert, darunter ein Denkmal für Maria-Theresia, das zwischen Kunst- und Naturhistorischem Museum steht.

Gipskellers müssen sich Interessierte aber schon Monate im Voraus anmelden, so begehrt ist die Führung. Wie kam es zu diesem bemerkenswerten Depot für ausgemusterte Figuren der österreichischen und der Weltgeschichte?

Unter dem 1660 für Kaiser Leopold I. errichteten Leopoldinischen Trakt der Wiener Hofburg befand sich über drei Geschoße der ehemalige Weinkeller der Kaiserzeit. Zeuge ist ein 73.100 Liter fassendes Keramik-Betonfass, das im Jahre 1878 entstand und mit Wein für die Bediensteten des Kaisers gefüllt war. 1918 wurde allerdings der gesamte Weinbestand zugunsten der Kriegsofferinvaliden versteigert.

Im Inneren ist dieses Fass mit Glasziegeln ausgestattet, in das ein enges Spundloch – für den kleinsten der kaiserlichen Bediensteten, den Jungspund – zum Reinigen führte.

In den 1960er-Jahren holte man einige Gipsfiguren sogar für die Ausstellung „100 Jahre Wiener Ringstraße“ aus dem Keller. Ein genauer Blick auf die reich verzierten Fassaden der prächtigen Ringstraßenpalais lohnt. Denn fehlt ein Detail, kann das entsprechende Gipsmodell aus dem Hofburg-Keller geholt und originalgetreu rekonstruiert werden.

Das Parlament wird übrigens nicht nur von Pallas Athene bewacht, sondern die Stiegen sind von römischen und griechischen Denkmälern und Philosophen bevölkert. Auch die Gipsmodelle dieser Figuren werden im Keller der Wiener Hofburg aufbewahrt. Ebenso sind nie realisierte Architektur-Entwürfe von Bildhauern und Baumeistern bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts dort eingemottet. Was den Herrschenden nicht gefiel, verschwand einfach im Keller.



Täuschend echt

Videos in Sozialen Medien sind seine häufig genutzte Nachrichtenquelle.

Die Gefahr: Gefälschte, manipulierte Inhalte

sind kaum von echten Aufnahmen zu unterscheiden.

Text Maria Kapeller

TikTok, YouTube, Instagram: Immer mehr Menschen schauen sich Nachrichten in Form von Social-Media-Videos an. Das gilt besonders für die Jugend: Für knapp ein Drittel der unter 30-Jährigen in Deutschland sind Soziale Medien laut Mediengewichtsstudie 2023-II die wichtigste Anlaufstelle, um sich zum aktuellen Zeitgeschehen zu informieren. Dieser Trend führt vermehrt zu gesellschaftlicher Polarisierung: Erstens werden auf Social Media eher jene Nachrichten angezeigt, die das eigene Weltbild verfestigen. Zweitens funktionieren emotionalisierende oder polarisierende Inhalte auf solchen Plattformen besonders gut. Erschwerend hinzu kommt die zunehmende Verbreitung von Deepfake-Videos. Das sind gefälschte Videos, die mithilfe von auf Künstlicher Intelligenz (KI) basierten Generatoren für Text, Bild und Audio hergestellt werden.

Der Begriff „Deepfake“ setzt sich aus der KI-Technologie „Deep Learning“ (maschinelles Lernen) und „Fake“ (Fälschung) zusammen. Die ausgeklügelte Technik tauscht beispielsweise Gesichter oder Stimmen in bestehenden Videos aus. In Deepfake-Videos sind etwa gefälschte Auftritte oder Reden berühmter Persönlichkeiten oder Politiker:innen zu sehen. Um solche Videos zu produzieren, sind ausreichend viele Daten nötig, zum Beispiel Sprachsamples oder Gesichtsfotos einer Person. Eine repräsentative Umfrage des Digitalverbandes Bitkom aus dem Jahr 2024 zeigt, dass sich in Deutschland nur 19 Prozent der Menschen zutrauen, Deepfakes zu erkennen. Rund

44 Prozent sind bereits darauf hereingefallen. Ein ähnliches Bild zeichnet eine 2024 veröffentlichte, repräsentative Studie für die Schweiz: Bei einem Versuch konnten die Befragten Deepfake-Inhalte kaum von realen Videos unterscheiden. Durchgeführt wurde das Experiment im Rahmen einer Befragungsstudie des Fraunhofer ISI (Institut für System- und Innovationsforschung) im Auftrag von TA-SWISS (Stiftung für Technologiefolgen-Abschätzung).

Alte Propaganda in Neuen Medien

Deepfake-Videos im Kontext von Nachrichten und politischen Inhalten gelten als demokratisches Risiko, weil sie Desinformation verbreiten können. Bei solchen gefälschten Videos handelt es sich laut Julia Krickl, die beim Österreichischen Institut für angewandte Telekommunikation (ÖIAT) zu Digitalisierung, Künstlicher Intelligenz und Internetkriminalität forscht, um „gezielte Informations- oder Desinformationskampagnen politischer Akteure, etwa zu Themen wie Gesundheit oder Migration. Das ist ‚gute, alte‘ Propaganda in Neuen Medien – mit zum Teil höherer Reichweite und Wirkung.“ Manipulierte Videos würden aktuell in erster Linie dazu beitragen, bestimmte Meinungen und Weltbilder zu verfestigen.

Foto: Frederica Summereder / ÖIAT



Julia Krickl forscht beim Institut für angewandte Telekommunikation zum Thema „gezielte Informations- oder Desinformationskampagnen politischer Akteure“.

Die zunehmende Manipulation und Desinformation hat aber noch weitreichendere Folgen: Zum einen führen Deepfake-Nachrichten

zu einer allgemeinen, starken Verunsicherung. „Gerade viele jungen Menschen haben aufgrund ihrer Erfahrungen mit Deepfake-Inhalten heute die Einstellung, dass ohnehin alle Nachrichten gefälscht sind. Die Gefahr ist, dass sie grundsätzlich keinen Informationen mehr vertrauen – egal, aus welcher Quelle sie stammen“, erklärt die Forscherin. Zum anderen könne genau diese Verunsicherung von Personen des öffentlichen Lebens ausgenutzt werden: In so einem Fall wird kurzerhand behauptet, dass es sich bei echten, aber ungünstigen Video- oder Tonaufnahmen um eine Fälschung handle. Das Fachwort dafür lautet „liar’s dividend“.

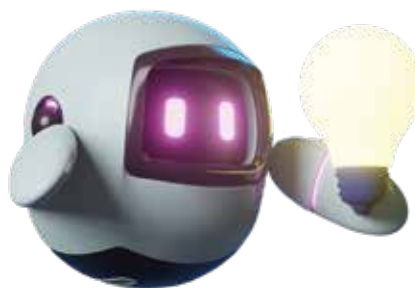
Für Nutzer:innen von Social Media-Plattformen stellt sich vor allem die Frage, wie sie Deepfake-Videos erkennen können. Dafür gibt es laut der EU-Initiative Saferinternet.at, Teil des europäischen Netzwerks Insafe, zahlreiche Anhaltspunkte. Klassische Warnsignale sind, wenn Personen in Videos ein unnatürlich wirkendes Gesicht haben, nicht blinzeln oder die Übergänge unscharf sind – beispielsweise zwischen Gesicht und Hals. Auch wenn das Gesicht eine andere Qualität hat als das restliche Video oder der Hintergrund unlogisch wirkt, handelt es sich wahrscheinlich um manipuliertes Material. Zusätzlich arbeiten Unternehmen, Universitäten und Institutionen an technischen Tools, um Deepfakes zu erkennen. Dazu zählen Plattformen wie Deepware Scanner oder DeepFake-o-meter.

Kompetenz für Informationen entwickeln

Die Deepfake-Technologie entwickelt sich jedoch rasant weiter. Die manipulierten Videos zu identifizieren, wird künftig noch schwieriger werden. Wichtiger als das Erkennen KI-generierter Inhalte sei laut Forscherin Krickl aber ohnehin etwas ganz anderes: die Aneignung von Informationskompetenz. Nur durch Aufklärung und Bildung könne man dem Kernproblem – gezielte Desinformation – entgegenwirken. „KI-generierte Inhalte und Deepfakes sind nur ein Werkzeug von vielen, um ein bestimmtes Weltbild zu verbreiten. Deshalb ist es wichtig, dass Menschen den Unterschied zwischen seriösen, journalistisch recherchierten Nachrichten und verbreiteten Geschichten oder Meinungen ausmachen können“, erklärt sie. Um seriöse Quellen zu identifizieren, kann man sich etwa fragen: Woher stammt das Video und ist die Quelle vertrauenswürdig? In welchem Kontext taucht es auf? Wie realistisch ist das Gezeigte wirklich? Passt die Aussage der Person zu deren sonstigen Äußerungen? Zusätzlich lassen sich auf Plattformen wie TinEye.com oder Berify.com Videos und Bilder hochladen, um ihre Echtheit mittels Internetabgleich zu überprüfen.

Medienkompetenz wird heute unter anderem in Workshops, Schulprojekten oder Kursen für Senior:innen vermittelt. Auch Eltern, Lehrende und andere Bezugspersonen sollten Kindern und jungen Erwachsenen eine kritische Grundeinstellung mit auf den Weg geben. Der digitale Strukturwandel ist jedenfalls unaufhaltsam. Neben einem neuen, kritischen Umgang mit Medien brauche es laut der Forscherin auch strengere Regulierungen.

better-internet-for-kids.europa.eu



Dumme Fragen an die Künstliche Intelligenz

Wie erkennt man Fake News?

Fake News zu erkennen kann manchmal schwierig sein, aber es gibt einige wichtige Hinweise, die dir helfen können:

- **Quellen prüfen:** Achte darauf, woher die Information stammt. Vertrauenswürdige Nachrichtenorganisationen haben in der Regel hohe journalistische Standards.
- **Autorität der Quelle:** Schau dir die Autoren an. Haben sie Erfahrung oder Fachkenntnisse im betreffenden Bereich?
- **Fakten überprüfen:** Recherchiere die behaupteten Fakten. Seriöse Seiten wie Snopes oder FactCheck.org können hilfreich sein.
- **Sensationalismus:** Achte auf reißerische Überschriften oder extrem emotionale Sprache. Fake News zielen oft darauf ab, starke Emotionen zu wecken.
- **Bilder und Videos:** Überprüfe, ob Bilder oder Videos aus dem Kontext gerissen wurden oder manipuliert sind.
- **Datumsangaben:** Manchmal werden alte Nachrichten wieder aufgegriffen, um aktuelle Ereignisse falsch darzustellen.
- **Gegenseitige Bestätigung:** Wenn eine Nachricht nur von wenigen Quellen berichtet wird, ist Vorsicht geboten. Oft werden echte Nachrichten von mehreren, unabhängigen Medien aufgegriffen.
- **Widersprüche:** Achte auf Inkonsistenzen in der Geschichte. Wenn es unklare oder widersprüchliche Informationen gibt, könnte das ein Zeichen für Fake News sein.

Mit diesen Tipps kannst du besser einschätzen, ob eine Nachricht glaubwürdig ist oder nicht.

Mit dem Jet ans Set

Set-Jetting nennt sich der Trend der viele
Touristen auf einmal an einen Ort bringt, weil immer mehr
Menschen dieselben Serien und Filme schauen.

Gibt es denn überhaupt noch Drehorte,
an denen man sich nicht vorkommt
wie in „Rush Hour“?

Text Alexander Molnár

Dubrovnik ist durch die
Serie „Game of Thrones“ von
Touristen förmlich überrannt worden.

Ein „neues“ Phänomen kurbelt den weltweiten Tourismus an: Set-Jetting. Das Wort umschreibt die Tatsache, dass viele Drehorte aus Filmen und Serien (die Sets) derart animierend auf Zuschauende wirken, dass diese möglichst gleich dorthin fliegen wollen. Sie fragen sich, warum bei dieser Entwicklung „neu“ unter Anführungszeichen steht? Weil die britische Tageszeitung „The Guardian“ den Trend zum ersten Mal vor 19 Jahren aufgegriffen hat und schon damals enorme Auswirkungen auf die Reiseströme feststellte. Tendenz weiter steigend.

Zu dieser Zeit gab mehr als ein Viertel der Briten an, ein Urlaubsziel gewählt zu haben, weil sie es in einem Film oder einer Fernsehsendung gesehen oder in einem Buch darüber gelesen haben. Die Zahlen für US-amerikanische Reisende sind ganz ähnlich, wobei festzuhalten ist, dass Serien damals nicht die Rolle wie heute spielten.

Größter Nutznießer des Set-Jettings war zunächst Neuseeland nach dem Erfolg der „Herr-der-Ringe“-Filme, gefolgt von Alnwick Castle in Northumberland (Hogwarts in den Harry Potter-Filmen), den Yorkshire Dales („Calendar Girls“), Thailand („The Beach“) und Kefalonia in Griechenland („Captain Corelli's Mandolin“). Das begehrteste Reiseziel der Saison war damals laut „The Guardian“ übrigens die italienische Amalfiküste, die im Film „A Good Woman“ mit Scarlett Johansson in der Hauptrolle zu sehen ist.

Doch bis heute kurbelte keine andere Serie den Tourismus so stark an wie „Games of Thrones“. Allein in Island stieg die Zahl der Ankünfte seit Beginn der Staffel jährlich um 20 Prozent. Die kroatische Hafenstadt Dubrovnik gilt jedoch als unangefochtenes Mekka des „GoT“-Tourismus. Hier sind Overtourism und Set-Jetting faktisch deckungsgleich.

Da stellt sich doch die Frage, ob es für Set-Jetter heutzutage überhaupt noch Drehorte ohne Massentourismus zu entdecken gibt? Die gibt es, und für manche davon muss man nicht einmal in den Flieger steigen. Zehn Beispiele gefällig?

1. Görlitz

The Grand Budapest Hotel

Es gibt viele Gründe, diese deutsche Bilderbuchstadt mit Filmbezug zu besuchen: In der Brauerei wird ein preisgekröntes Pils gebraut, die lokale Spezialität heißt Schlesiendes Himmelsreich, eine Kombination aus geräuchertem Schweinebauch und Backobst. Auf TripAdvisor bekommt die Stadt lauter solide Fünfen, noch bevor man die Tatsache berücksichtigt, dass alles aussieht wie in einem Wes-Anderson-Film. Die Rede ist von „The Grand Budapest Hotel“, das hier 2013 gedreht wurde. Man kann verstehen, warum Anderson die Stadt ausgewählt hat: Görlitz ist eine Stadt mit einer eigenen Farbpalette (vor allem Rosa und Orange), voller prächtiger Bürgerhäuser und historischer Plätze. www.goerlitz.de/Tourismus



3. Saint Abbs

Avengers: Endgame

Willkommen in New Asgard im Marvel-Film-Universum! Besser bekannt als Saint Abbs ist dieser Hafenort in Berwickshire etwa so groß wie Thors Bauch und das einzige schottische Fischerdorf von Marvel. Die Regisseure haben es umgestaltet, um Tønsberg in Norwegen in „Avengers: Endgame“ darzustellen, Joe und Anthony Russo haben hier während der Produktion ihr Lager aufgeschlagen. Chris Hemsworth stillt an dem Ort als nordischer Gott seine Sorgen und trinkt ein paar Bierchen zu viel, bis ihn seine Avengers-Kollegen davon abbringen. Nüchtern hätte er hier die Spaziergänge an der Küste, die Aussicht von den Klippen und das erstklassige Tauchrevier genossen. Im Hafen gibt es kein Wirtshaus, aber man kann im Ebbcarrs Cafe einen hervorragenden Lemon Curd genießen. Das könnte trotz der Bier-Engpässe vor Ort Thors Bauchumfang erklären. visitscotland.com/info/towns-villages/st-abbs-p242431

2. Sölden

Spectre

Das glänzende Bar-Restaurant ice Q in 3.048 Metern Höhe in Sölden sieht aus wie ein Ort, an dem Bond-Bösewichte ihre After-Work-Drinks nehmen. Es verfügt über eine eigene Seilbahn, ein Gourmet-Restaurant und seit den Dreharbeiten zu „Spectre“ im Jahr 2015 auch über eine James-Bond-Ausstellung für alle, die nach einem langen Skitag nicht aufs Spionieren vergessen wollen. Im Film war es die Klinik, in der 007 Madeleine Swann (Léa Seydoux) kennenlernt und dann eine große Verfolgungsjagd in den Bergen beginnt. Die Ausstellung ist wie das Versteck eines Bond-Bösewichts aufgebaut, mit raffinierten Bildern, die durch atemberaubende Ausblicke auf die Alpen ergänzt werden. Man erhält hier einen Einblick in die Entstehung der zentralen Actionszene aus „Spectre“ und hat die Möglichkeit, einige alte Bond-Requisiten zu bewundern. Scaramangas goldenes Gewehr ist zum Beispiel ausgestellt. Wenn man sich ein wenig umgesehen hat, geht's am besten an die Bar – für den speziellen Vesper Martini. www.iceq.at

4. Villa del Balbianello

Star Wars: Episode II – Angriff der Klonkrieger

Star Wars-Drehorte gibt es viele, von den Felsen des irischen Skellig Michael (Episoden VII und VIII) über das Tal des Todes (Episoden IV) bis hin zu Tikal in Guatemala (Episoden VI). Sogar eine Londoner U-Bahn-Station taucht in „Rogue One“ auf. Aber wer jemanden für ein romantisches Jedi-Date entführen will und keine Lust hat auf sengende Hitze, Nieselregen oder Pendler, sollte das ehemalige Kloster Villa del Balbianello am Comer See besuchen. Es wurde von George Lucas als Padmé Amidalas Zufluchtsort am See in Angriff der Klone verwendet, wenn auch künstlich nachbearbeitet, um es mehr nach Naboo aussehen zu lassen. Das Kloster auf der Spitze der Halbinsel Lavedo in Lenno am Comer See ist auch ein Bond-Schauplatz. 007 kommt hierher, um sich von seiner Le Chiffre-Kugelpeitsche in „Casino Royale“ zu erholen. Um 24 Euro kann man das Haus und die Gärten besichtigen. lakecomotrail.com/de/villa-del-balbianello-comer-see

5. Wadi Rum

Dune

„So etwas habe ich noch nirgendwo auf der Welt gesehen“. Das sagt Ridley Scott, ein Mann, der schon überall gewesen ist, über das jordanische Wadi Rum. Der Filmemacher hat gleich drei Filme in Jordaniens ausnehmend schönem Sandstein- und Granitwadi gedreht („Der Marsianer“, „Prometheus“ und „Alles Geld der Welt“). Dennoch war es David Lean, der die Filmfans zum ersten Mal in diese Gegend pilgern ließ, nachdem er hier den größten Teil von „Lawrence von Arabien“ aus dem Jahr 1962 gedreht hatte (Cineasten mit Navi finden die Stelle, an der Lean das Lager von Prinz Faisal drehte, bei N29° 42' 50, E35° 25' 20"). Nunmehr steht das Wadi wieder im Mittelpunkt der Dune-Filme von Denis Villeneuve, wo es die Kulisse für Arrakis bildet. Wann bekommt Wadi Rum seinen eigenen Stern auf dem Hollywood Walk of Fame? jordanien.de/staedte-regionen/wadi-rum-wueste



6. Highclere Castle

Downton Abbey

In Downton Abbey ist es der Sitz der Familie Grantham. Im wirklichen Leben leben hier der Earl und die Countess of Carnarvon, die die gesamte Crew der überaus erfolgreichen Netflix-Serie in sechs Staffeln zu Dreharbeiten im Haus und auf dem 1.000 Hektar großen Gelände empfangen haben. Das Schloss von Highclere in England wurde 1842 fertiggestellt und strotzt nur so vor Geschichte: Der fünfte Earl war etwa Mitglied der Expedition, die das Grab von Tutanchamun entdeckte. Die Führungen sind in der Regel extrem gut gebucht mit Fans, die nach Downton pilgern. Es ist empfehlenserwert, früh zu reservieren und eine Nebensaison für den Besuch in Betracht zu ziehen. www.highclerecastle.co.uk



7. Hatley Castle

X-Men

Seien wir ehrlich, die meisten von uns wünschen sich insgeheim, auf Charles Xaviers Schule für begabte Jugendliche gegangen zu sein, wo Superkräfte unterrichtet werden. Man kann immerhin das Zweitbeste tun und den realen Standort dieser Schule, im Film bekannt als X-Mansion, besuchen. Hatley Castle liegt aber in British Columbia in Kanada und nicht im Comic-Setting des Staates New York, es ist von Vancouver aus leicht zu erreichen. In dem Schloss wurden viele X-Men-Filme gedreht, es ist aber seit Jahren auch ein beliebter Drehort fürs Fernsehen (MacGyver hat hier einmal einen Bösewicht zur Strecke gebracht). Dennoch gibt es noch andere Gründe für einen Besuch, darunter der kunstvolle japanische Garten und ein kostenloses Museum. www.hatleycastle.com



8. Juvet Landscape Hotel

Ex Machina

Das alte Klischee, wonach ein Drehort eine eigene Rolle in einem Film spielt, trifft auf das elegante skandinavische Domizil aus „Ex Machina“ absolut zu. In Wirklichkeit ist das Haus des aalglatten Technikgenies Nathan Bateman (Oscar Isaac) ein superschickes Hotel mit Spa, das hinter ein paar norwegischen Fjorden versteckt ist. Die Darsteller und das Team von „Ex Machina“ verbrachten im Jahr 2013 ganze 19 Drehtage in Juvet. Im Film wird nur die sommerliche Seite gezeigt, aber auch im Winter ist es dort atemberaubend. Tom Cruise schätzt diese Ecke Norwegens ebenfalls so sehr, dass der neue „Mission: Impossible“ eine Sequenz enthält, in der er mit dem Motorrad von einer Klippe stürzt, die in der Nähe von Hellesylt gedreht wurde.

www.juvet.com

Fotos: iStock, Boris Meunier

9. Headland Hotel

Hexen hexen

Nicolas Roegs wunderbar böse Verfilmung von Roald Dahls „Hexen“ aus dem Jahr 1990 wurde in diesem denkmalgeschützten Gebäude am Meer in Cornwall gedreht. Im Film ist es das Excelsior Hotel, in das sich Angelica Huston mit ihren warzigen Zauberinnen zurückzogen; im echten Leben ist es das Fünf-Sterne-Hotel Headland, in dem eine Nacht mit Meerblick in der Hochsaison 600 Pfund kostet. Wer in einem Bett schlafen möchte, das im Film vorkam, sollte Zimmer 223 buchen. Wer nur wegen der Landschaft kommt, ist an der Küste von Cornwall auch gut aufgehoben – einschließlich des surferfreundlichen Fistral Beach, der nur 50 Meter entfernt liegt.

www.headlandhotel.co.uk

10. Hobbiton

Herr der Ringe

Der Ort Hobbiton wurde ursprünglich für die „Herr der Ringe“-Filme gebaut und dann für die „Hobbit“-Filme dauerhaft umgestaltet. Es ist ein perfekt erhaltenes Mini-Dorf auf einer 1.250 Hektar großen neuseeländischen Schaf-farm, das sich von einer Filmkulisse in ein Touristenparadies verwandelt hat. Alle Lieblingssorte von Frodo – Bag End, der Party Tree, Bagshot Row – sind hier zu sehen. Seit Jahren ist hier viel los, weil auch die Anreise von Auckland recht einfach ist. Doch gleich hinter dem künstlichen Hobbit-Hügeln wird es für Wanderer wieder einsam.

www.hobbitontours.com

Das Auge isst mit

Zehn Filme, von denen man
unbedingt gekostet haben sollte.

Text Florian Holzer

Filme, in denen es ums Essen geht, können mittlerweile echte Kassenschlager sein. Das war allerdings nicht immer so, und zwar aus unterschiedlichen Gründen. Erstens interessierte das Thema Essen und Trinken bis in die 80er-Jahre nur am Rande, Liebe ja, Abenteuer ja, Spannung eh klar, Nahrungsaufnahme maximal in Form eines Häppchens Foie gras oder Kaviar zum Champagner des Hauses Bollinger, Jahrgang 1975.

Dann war da aber auch der Umstand, dass sich Essen lange Zeit nur extrem schwer filmisch ablichten ließ. Menschen bekommen in der Maske das richtige Make-up, um entsprechend natürlich auszusehen, beim Essen versuchte man das ebenfalls, allerdings waren Gerichte, die auf der Leinwand köstlich aussahen, mit ziemlicher Sicherheit erstens ungenießbar und zweitens nach der vierten Klappe maximal zimmerwarm. Abgesehen davon: Kein Filmstar lässt sich mit vollem Mund ablichten ...

Wir sehen: Essen und Film, eine schwierige Beziehung, weshalb man in Hollywood das Thema Essen lange Zeit also einfach ignorierte.

In Europa zum Glück nicht, in Asien und Südamerika auch nicht, und nach dem enormen Erfolg von Koch-Shows im Fernsehen, sowie dem Restaurant- und Weinboom der 90er Jahre floss auch den amerikanischen Drehbuchautoren das Wasser im Mund zusammen.

Diese zehn Filme sollten jedenfalls in keiner gut sortierten Genuss-Videothek fehlen, gebannt auf welchem Speichermedium auch immer:

Das große Fressen (La grande bouffe, Italien/Frankreich 1973)

Die Mutter aller Ess-Filme: Die Freunde Marcello (Mastroianni), Ugo (Tognazzi), Michel (Piccoli) und Philippe (Noiret) hadern mit dem Umstand, nicht mehr jung und knackig zu sein und beschließen daher, sich in einem mehrtägigen Gelage zu Tode zu fressen. Sowohl heiter als auch melancholisch, sehr europäisch.

Eat Drink Man Woman (Taiwan/USA 1994)

Ein fast an ein griechisches Drama erinnerndes Meisterwerk des Star-Regisseurs Ang Lee: Der pensionierte und verwitwete Meisterkoch Zhu muss feststellen, dass seine drei Töchter völlig andere Lebensvorstellungen haben als er selbst – Familie und die hohe Schule des Kochens und Essens. Heiter und berührend.

Der Koch, der Dieb, seine Frau und ihr Liebhaber (F/NL, GB 1989)

Peter Greenaway arbeitet mit archaischen Konflikten und epochalen Bildern. Es geht um Macht, Vertrauen, Eifersucht, Liebe und Rache. Und ums Tafeln in barockem Ausmaß.



Tampopo (Japan 1985)

In fast zwei Stunden erlebt man mit, wie die junge Goro versucht, die Kunst der Zubereitung der japanischen Alltags-Suppe Ramen zu erlernen. Eine äußerst gut gelungene Persiflage auf japanische Ess-Rituale und deren religiöse Kultivierung. Absoluter Pflichtfilm.

Serviovorschlag für
die appetitliche Welt der Fressfilme:

1. Julie & Julia
2. Bittersüße Schokolade
3. Tampopo
4. Eat Drink Man Woman
5. Der Koch, der Dieb, seine Frau und ihr Liebhaber



Kiss the Cook (Chef, USA 2014)

Ja, die Story des kreativen Starkochs, der nicht bereit ist, qualitative Kompromisse zu machen, den Job hinschmeißt, gemeinsam mit seinem Sohn mit einem Food-Truck durch die USA tourt und am Schluss ist alles wunderbar, ist natürlich Hollywood pur. Aber gutes Hollywood.

Die Schlemmer-Orgie (Who is killing the great Chefs of Europe?, USA/BRD 1978)

Eine wunderbar absurde Krimikomödie mit Starbesetzung, in der ein mysteriöser Täter die besten und berühmtesten Küchenchefs Europas im Visier hat. Herrlicher Klamauf und vor allem ein tolles Zeitdokument dafür, was man Ende der 70er für weltbeste Küche hielt.

Brust oder Keule (L'aile ou la cuisse, Frankreich 1976)

Ob dieser Film der beste von Louis de Funes ist oder nicht, darüber kann man diskutieren, wir sagen: Ja. Die brillante Story des gefürchteten Restaurantkritikers Charles Duchemin, der nur knapp einem Komplott seines Erzfeindes, des Nahrungsmittel-Industriellen Tricatel entgeht. Und zum Höhepunkt nicht nur (trotz verlustig gegangenen Geschmackssinns) einen Bordeaux Léoville-las-Cases 1953 nur durch Betrachtung erkennt, sondern auch noch die Machenschaften des Industriellen bloßstellt. Kultfilm.

Bittersüße Schokolade (Como agua para chocolate, Mexiko 1992)

Die sehr gelungene Verfilmung des Erfolgsromans der mexikanischen Autorin Laura Esquivel. Die junge, unglücklich verliebte Tita lässt all ihre Gefühle in ihre Gerichte einfließen, so intensiv, dass jeder, der davon isst, dieselben Gefühle erlebt. Sehr romantisch, märchenhaft.

Julie & Julia (USA 2009)

Der wahrscheinlich erfolgreichste Ess-Film der Geschichte: Die parallel erzählten Geschichten der legendären amerikanischen Nachkriegs-Kochbuch-Autorin und Fernsehköchin Julia Child sowie der jungen Foodbloggerin Julie Powell, die daran wächst, Childs Rezepte nachzukochen.

Babettes Fest (Dänemark 1987)

Ein absolutes Gourmet-Stück zum Schluss: Die französische Spitzenköchin Babette Harsant muss Ende des 19. Jahrhunderts aus dem revolutionären Paris fliehen und wird von zwei frommen Schwestern im grauen Norden Dänemarks aufgenommen. Einen Lottogewinn investiert sie zur Gänze in ein aufwändiges Gastmahl, das sie der bäuerlichen Dorfgemeinschaft zum Dank für die Aufnahme kocht. Ein Lehrstück für Nächstenliebe, Dankbarkeit und die Großartigkeit klassischer französischer Kochkunst.

Katerstimmung

Die Internet-Community liebt

lustige Katzenvideos auf Instagram, TikTok & Co.

Sie wirken wie flauschige Stimmungsaufheller.

Aber wie geht es eigentlich den Tieren dabei?

Text Maria Kapeller

Auf die Gefahr hin, dass Sie mich jetzt unsympathisch finden, gebe ich zu: Ich bin absolut resistent gegen Katzenvideos auf Social Media. Von mir kriegen schnurrende oder fauchende Miezen keinen einzigen Like. Verstehen Sie mich bitte nicht falsch, ich habe nichts gegen die vierbeinigen Fellwesen. Sie lösen in mir einfach keine Entzückung aus. Aus diesem Grund fühle ich mich dazu auserkoren, den Anfang der neuen Kolumne „leicht tierisch“ zu machen. Immerhin soll es darin um die Frage gehen, warum Cat Content so beliebt und für Social-Media-Kanäle ein wahrer Aufmerksamkeitsbooster ist. Ein gefundenes Rechercheessen für mich, denn ich kann mich der Sache völlig unabhängig und unbeeinflussbar zuwenden.

Tatsache ist, dass im Internet zig Millionen an Katzenvideos kursieren. Die Videoplattform YouTube hat anlässlich des „International Cat Day“ 2022 erhoben, dass bis zur Jahresmitte bereits 18 Millionen Katzenvideos hochgeladen worden waren. Das waren täglich rund 90.000 Videos. Manche Katzeninhalte werden auf YouTube 50 oder 100 Millionen

Mal angeschaut. Die fluffigen Petfluencer (Haustiere mit hohem Bekanntheitsgrad auf Social Media) tragen Namen wie „The Little Puff“ oder „Mylo the Cat“. Mittlerweile feiert die katzenbegeisterte Online-Community sogar offline Katzenvideo-Festivals. Am bekanntesten ist das „Cat Video Fest“, das 2024 an vielen Orten in den USA sowie in Ländern Europas stattfand. Dabei wurden auf der Leinwand ausgewählte Katzenvideos gezeigt. Laut der Veranstalter-Website ging ein Prozent des Erlöses an Tierheime und Tierschutzorganisationen.

Cat Content ist Seelenschmeicheln

Warum Katzenvideos so beliebt sind, ist wissenschaftlich erforscht: Sie tun der Seele gut. Videos mit Katzeninhalt beeinflussen die Stimmung der Zusehenden. Sie fühlen sich entspannter und sind positiver gestimmt. Negative Gefühle wie Angst, Ärger oder Traurigkeit reduzieren sich. Das hat ein Forscherteam von der Indiana University in Bloomington



Foto: Stock

Da Katzen ihre Gefühlszustände gut verbergen, wird ihr Verhalten in Videos oft falsch interpretiert, hat die Katzenhilfsorganisation iCatCare herausgefunden.

ton in einer Onlineumfrage mit fast 7000 Internetnutzenden herausgefunden. Ein weiteres Ergebnis der 2015 veröffentlichten Studie: Katzenvideos werden meistens während der Arbeit geschaut, um sich abzulenken. Das verursache zwar ein schlechtes Gewissen, aber insgesamt sei die Stimmung durch den Konsum der Katzenvideos trotzdem besser als davor. Dieses Phänomen des „Schuldigen Vergnügens“ bezeichnet die Wechselwirkung zwischen Schuldgefühlen und der Freude an Internetmedien. Die Forschung zur (analogen) Tiertherapie zeigt außerdem: Vielen Menschen geht es besser, wenn sie Zeit mit echten Haustieren verbringen. Nun lässt sich das Anschauen von Katzenvideos zwar nicht mit dem Streicheln echter Miezen vergleichen. Tatsache ist zugleich aber auch, dass Menschen auf medial vermittelte Inhalte so reagieren, als würden sie im realen Leben stattfinden. All diese Fakten legen nahe: Wer in den Sozialen Medien Aufmerksamkeit und Klicks auf sich ziehen will (und wer will das bitte nicht?) kommt um Cat Content kaum herum.

Es gibt aber auch eine andere Perspektive auf Katzenvideos. Als neutrale Cat Content-Skeptikerin ist es meine Pflicht, berechnete Kritikpunkte einzubringen. Denn Katzenvideos mögen zwar lieb und lustig sein, tierschutzrechtlich sind sie jedoch in vielen Fällen bedenklich. In solchen Videos filmen Privatpersonen ihre Katze meist dabei, wie sie sich im Alltag verhält. Genauer betrachtet handelt es sich aber oft um Stresssituationen, in denen sich die Katzen unwohl fühlen oder sogar verängstigt oder frustriert sind.

Gestresste Katzenvideostars

Da Katzen ihre Gefühlszustände gut verbergen, wird ihr Verhalten in Videos oft falsch interpretiert, heißt es laut der internationalen Katzenhilfsorganisation iCatCare. Auch der Deutsche Tierschutzbund berichtet, dass in Sozialen Medien das Leid von Katzen und anderen Tieren öffentlich zur Schau gestellt werde. Das sei am Beispiel der „Gurken-Challenge“ sichtbar: Dabei legen User:innen heimlich eine Salatgurke hinter eine Katze. Bei den meisten Katzen löst das Angst und Panik aus. Sie reagieren schreckhaft, weil sie einen Angreifer – etwa eine Schlange – vermuten. Für Social-Media-Nutzer:innen mag das unterhaltsam sein, für die Katze bedeutet es inneren Stress. Ebenfalls bedenklich ist, wenn Katzen und andere Haustiere für Internetvideos kostümiert werden. Auch das mag für den menschlichen Betrachter lustig wirken. Für das Tier kann es unangenehm oder im Sommer sogar gefährlich sein, weil Überhitzung droht. Eine weitere menschliche Unart in puncto Cat Content ist, sich über zu dicke Katzen lustig zu machen. Übergewicht stellt für Tiere eine eingeschränkte Lebensqualität und potenziell eine ernsthafte gesundheitliche Gefährdung dar. Es sollte behandelt anstatt lächerlich gemacht werden.

Während des Schreibens an dieser Kolumne ist meine Zuneigung für die felligen Stubentiger übrigens katzengegend gestiegen. Ja, ich fühle mich jetzt sogar als der bessere „Katzenmensch“ (auch das finden Sie jetzt vermutlich wieder unsympathisch). Cat Content empfinde ich per se nicht mehr als lächerlich. Immerhin kann er positive Emotionen in Menschen auslösen. Er müsste nur dringendst und ganz grundlegend reformiert werden. Etwa, indem er dazu genutzt wird, über die Rechte und Bedürfnisse von Katzen aufzuklären – anstatt sie zu übergehen.

LEICHT! „tierisch“ ist eine neue Kolumne mit Fragen der Fauna an uns Lesende. Wir antworten mit einem Augenzwinkern.

Das Teppich- Flimmern

„Wen tragen Sie?“
Diese Frage wird
bei der Oscar-Verleihung
immer wichtiger.

Der Red Carpet ist längst mehr als ein Laufsteg der Eitelkeiten. Er ist ein Schlachtfeld von Designern, Stylisten und Großkonzernen. Über die Strahlkraft des Roten Teppichs

Text Anna Peters

Giorgio Armani war der erste, der die Magie des Roten Teppichs verstand. Er verwandelte den Red Carpet in den Neunzigerjahren in das, was er heute ist: ein Laufsteg der großen Luxusmodeunternehmen, der Stylistinnen und Stylisten berühmt machen sollte. Tara Swennen ist eine von ihnen, sie kleidet Stars wie Kristen Stewart oder Matthew McConaughey ein. „Die Oscars sind die sichtbarste Preisverleihung der Welt“, erklärte sie in einem Interview. Wenn ein Star das Kleid eines Designers trage, sei das wie eine riesige Werbekampagne. „Das lohnt sich wirklich.“

Der 275 Meter lange, zehn Meter breite Teppich, der einmal im Jahr vor dem Dolby Theatre auf dem Hollywood Boulevard ausgerollt wird, ist längst mehr als ein Laufsteg der Eitelkeiten. Er ist ein Schlachtfeld von Designern, Stylisten und Großkonzernen. Es geht um Markenbotschaften – und um Geld. Gegen die Strahlkraft des Red Carpet auf dem Hollywood Boulevard kommt keine Fashion-Show an: 19,5 Millionen TV-Zuschauer verfolgten die Übertragung der Academy Awards im Frühjahr. Dazu gehören die Interviews auf dem Roten Teppich, heuer plauderte die Londoner Tiktokerin Amelia Dimoldenberg den Red Carpet warm.

Auch für Preisverleihungen wie die Emmys gilt: Egal, ob Jenna Ortega in einem Kleid von Dior oder Pedro Pascal in einem Anzug von Valentino auftritt: Mit den begehrtesten Stars schließen Mode- und Schmuckunternehmen Verträge ab. Und ja, sie reichen über den Roten Teppich hinaus. Während der gesamten Oscar-Woche veranstalten Marken wie Giorgio Armani, Chanel oder Gucci Events. Sind die Verträge streng, darf ein Star nicht einmal die Party der Konkurrenz besuchen.

Modische Selbstbestimmtheit

Der Wirbel um den Red Carpet begann vor mehr als drei Jahrzehnten. Zuvor herrschte modische Selbstbestimmtheit auf dem Teppich. Brad Pitt griff zur Hollywood-Premiere von „True Romance“ 1993 zu einem aufgeknöpften wild gemusterten Hemd, Gwyneth Paltrow stiefelte 1996 in Leopardendmantel und Chucks über den Teppich, 1990 kreuzte Kim Basinger zu den Oscars in einem selbst entworfenen Fantasy-Kostüm auf. Im selben Jahr entdeckte der findige Luxusmodeunternehmer Giorgio Armani das kommerzielle Potenzial des roten Teppichs.

Armani kleidete damals schon halb Hollywood, von Jodie Foster bis zu Michelle Pfeiffer, für die Oscars ein. Der Italiener war seiner Zeit voraus. Das Branchenblatt WWD bezeichnete im Jahr 1990 die Preisverleihung in Los Angeles als „Armani Awards“. Um an die US-Stars heranzukommen, hatte Armani Ende der Achtzigerjahre mit Wanda McDaniel

eine eigene VIP-Beauftragte engagiert. Andere Designer taten sich damals noch vergleichsweise schwer mit Hollywood. Miuccia Prada interessierte sich lange nicht für Stars. Erst als die Schauspielerinnen Lupita Nyong'o 2014 zur Oscar-Verleihung in Prada erschien, änderte sich das. Seither gehört Prada neben den Marken der Luxuskonzerne LVMH und Kering zu den Protagonisten auf dem Teppich.

Dabei hatte die Schauspielerin Elizabeth Hurley schon in den Neunzigern vorgeführt, welche Strahlkraft ein Auftritt entwickeln kann. Sie besuchte 1994 die Londoner Filmpremiere von „Vier Hochzeiten und ein Todesfall“ in einem von Sicherheitsnadeln gehaltenen Versace-Kleid. Der Look machte die Schauspielerin berühmt. Und das Kleid unsterblich, das Outfit von Versace hat heute einen eigenen Wikipedia-Eintrag. Hurleys legendärer Red Carpet-Auftritt symbolisierte auch einen Paradigmenwechsel.

Zu jener Zeit begann Anna Wintour, die Chefin der US-Vogue, statt Models Stars wie Gwyneth Paltrow oder Nicole Kidman auf ihre Magazintitel zu hieven. Gleichzeitig wurde der Rote Teppich professionalisiert. 1994 bei den Golden Globes stellte die US-Modekritikerin Joan Rivers erstmals ihre inzwischen berühmte Frage „Who are you wearing?, wen tragen Sie?“ Die Frage wurde bald ebenso wichtig wie die Preise, die nach Hause getragen wurden.

Reichweiten vervielfacht

Heute hat sich die Reichweite des Red Carpets durch Social Media-Kanäle wie Instagram und TikTok vervielfacht. So soll innerhalb der ersten vier Monate des Jahres 2024 der Online-Austausch rund um den roten Teppich der Oscars gegenüber dem gleichen Zeitraum 2023 um 12,4 Prozent angestiegen sein, analysierte das Social-Media-Unternehmen Brandwatch. Kein Wunder, die Auftritte von Schauspielerinnen und Schauspielern wurden perfektioniert: Stars tragen nun nicht nur mehr maßgeschneiderte Kleider und auffällige Looks aus den Archiven der Unternehmen. Oft sind ihre Outfits auch von dem Film, den sie promoten, inspiriert.

Das bewies nicht zuletzt Zendaya. Die 28-jährige Schauspielerin trat mal im Faltenmini, ein andermal in High-Heels auf zwei aufgespießten Tennisbällen auf: Während der Presstour zur Tennis-Dreiecksgeschichte „Challengers“ waren die Outfits der US-Amerikanerin bis aufs kleinste Detail auf den beworbenen Film abgestimmt. Verantwortlich für die Auftritte war der 46-jährige Stylist Law Roach – auch er mittlerweile eine Art Social Media-Star. Unlängst wurde bekannt, dass der spanische Filmemacher Pedro Almodóvar einen Film über Zendaya und ihren Stylisten drehen will. Das Red Carpet-Flimmern scheint auf der Leinwand anzukommen.



Architekten spielen
im Film meist die
klischeehafte Rolle
des kalten, herzlosen
Sakkoträgers mit
Rollkragenpulli,
der hinter Beton
und Glas über seine
Missetaten nachdenkt.

Foto: iStock

Tatort: Architektur

Die bauende Zunft wird in Film und Fernsehen oft stiefmütterlich und klischeehaft behandelt. Dabei ist sie Schauplatz von erzählungswürdigen Geschichten. Ein neuer vielversprechender Spielfilm könnte das jetzt ändern.

Kolumne Maik Novotny

Nicht nur, was das Durchschnittseinkommen angeht, schauen Architekten oft mit verstohlenem Neid hinüber zu den Ärzten. Auch Ruhm und Ehre sind ungleich verteilt, erst recht, was die Darstellung der beiden Berufsgruppen in Film und Fernsehen betrifft. Keine Frage, hier strahlen die Halbgötter in Weiß viel heller als die Rollkragenpullis in Schwarz. Ärzte sind Helden, Lebensretter in letzter Sekunde, haben komplexe Persönlichkeiten, und jedes noch so kleine Detail ihres Berufs- und Privatlebens ist eine Story wert. Von der „Schwarzwaldklinik“ bis „Chicago Hope“, von „Emergency Room“ bis „Dr. House“.

Aber wo, bitte, ist der „Dr. House“ der Architektur? Den Namen für einen solchen Serienhelden könnte man nahezu beibehalten, müsste ihn nur in, sagen wir, „Diplomingenieur House“ ändern. Aber nein. Die Drehbuchautoren machen einen Bogen um die bauende Zunft. Ausnahmen gibt es nur, wenn Architekten als Symbole und Sündenböcke für die Aversionen der Autoren gegen das Städtische und Moderne erhalten müssen.

Reichlich Fallbeispiele hierfür finden sich in der „Tatort“-Krimireihe. Wie die Süddeutsche Zeitung einst treffend schrieb, sitzt hier das Böse fast immer im Glashaus. Auch im schönen Buchkompendium „Schauplatz Tatort. Die Architektur, der Film und der Tod“, das sich mit den Locations von Duisburg bis München widmet, analysiert Autor Guido Walter treffend die immergleiche Rolle, die den Architekten in den Folgen zugeschrieben wird: „Kalt, herzlos, hart. Wer so tickt, der wohnt und arbeitet bestimmt auch so. Interior Design und Familienglück, das passt im Krimi nicht zusammen. Und so steht der Tatort-Architekt im Sakko hinter Glasfronten und denkt über seine Missetaten nach.“ Von Beton und Glas, so die Regel, führt die küchenpsychologische Abkürzung direkt in den seelischen Abgrund.

Böser Beton

Reichlich bösen Beton bot auch der dystopische Film „High Rise“ (2015) von Ben Wheatley nach dem gleichnamigen Roman von J.G. Ballard (1975). Er beschreibt in einer lustvollen Ausstattungssorgie voller 70er-Jahre-Retro-Stilistik das Leben in einem brandneuen Wohnhochhaus irgendwo in London, erstrebenswert, hochmodern und luxuriös, mit allen Annehmlichkeiten inklusive Pool, Spa und Supermarkt. Dessen Bewohnerschaft sich aber im Laufe des Plots immer mehr ab-

kapselt und langsam ins Animalische degeneriert – und der Müllabwurfsschacht ist auch noch verstopft! Anthony Royal, der Architekt, wohnt aus dramaturgischen Gründen selbst im bösen Wolkenkratzer, selbstverständlich im Penthouse im 40. Stock, und ebenso selbstverständlich ist er ein Ausbund an Arroganz. Ein ausgezeichnete Film, aber auch Wasser auf die Mühlen all jener, die Betonhochhäuser als „seelenlos“ und „menschenfeindlich“ verunglimpfen. Das hat die Architektur, das haben die Architekten nicht verdient – genug der Klischees!

Viel Stoff für gute Plots

Dabei gäbe der tatsächliche Alltag der Architektur so viel Stoff für gute Plots her, man muss sich nur bedienen. Die dramatischen Nächte vor der Wettbewerbsabgabe, kettenrauchend und selbstzweifelnd. Die vielen Paare, die sich Büro und Bett teilen, die verschiedenen Machtspiele, die damit involviert sind, und Männlichkeits- und Weiblichkeits-Klischees, die man erfüllt oder eben gerade nicht. Die aufreibenden Gespräche mit Einfamilienhaus-Bauherren und Baufrauen, die nach der 37. aufgezeichneten Entwurfsvariante anfangen zu überlegen, ob sie nicht doch alles ganz anders haben wollen, während das Stundenhonorar des Architekten langsam in den Minusbereich rutscht. Die weiblichen Architekten, im Studium noch in der Mehrheit, die im Berufsleben an den Rand gedrängt werden. Die hehren Ideale, die an Normenkatalogen zerschellen. Die Beziehungen und Affären. Die Outfits, die Posen und die Eitelkeiten. Dramen, Tränen und Glücksmomente, die mit jeder Krankenhausserie mithalten können.

Doch jetzt gibt es einen Lichtblick: Im soeben erschienenen Spielfilm „The Brutalist“ spielt Adrien Brody den (fiktiven) ungarischen Emigranten Laszlo Tóth, der sich in den USA der 1950er Jahre als Architekt einen Namen macht – und zwar als moderner Architekt, mit Stahl, Glas und Beton, und das als filmischer Sympathieträger. Die Kritiker überschlagen sich mit Lobeshymnen. Und wer weiß, vielleicht entsteht daraus endlich eine Welle an Architektenfilmen, vielleicht ist es ein Anreiz für die vielen Serien-Drehbuchautoren, sich auch den unerzählten Geschichten der Gegenwartsarchitektur zu widmen. Ganz ohne Kalte-Seelen-im-Glashaus-Klischees.

„Erbaulich“ ist eine Kolumne über positive Erfahrung aus der Welt des Bauens. In jeder Ausgabe von LEICHT! gibt es eine Idee zum Nachahmen.



Bewegte Bilder

Ausgewählte Veranstaltungen
zum Stichwort „Film“

Zusammengestellt von Boris Melnik

INTERNATIONAL

Bärisches Filmfestival in Berlin

Die Internationalen Filmfestspiele Berlin, kurz Berlinale, sind ein jährlich stattfindendes Filmfestival. Es zählt neben denen von Cannes und Venedig zu den wichtigsten Filmpreisen (Goldener Bär). Im Jahr 2025 begeht die Veranstaltung das 75. Jubiläum. Mit dem „Country in Focus“-Programm wird seit 2017 jedes Jahr eine Filmregion in den Mittelpunkt gerückt – dieses Mal: Spanien.

Internationale Filmfestspiele Berlin, 13. bis 23. Februar 2025, Programm und Tickets sind in einigen Wochen abrufbar unter: www.berlinale.de

DIAGONAL

Heimisches Filmschaffen in Graz

Die Diagonale ist ein Filmfestival, das ursprünglich in Salzburg stattfand und seit 1998 jährlich in Graz veranstaltet wird. Es versteht sich als umfassende Jahresfilmschau des österreichischen Filmschaffens mit allen Genres – Spielfilm, Dokumentarfilm, Kurzfilm und Avantgarde. Zur kommenden Ausgabe ab März 2025 werden rund 100 heimische Produktionen erwartet.

Diagonale Festival des österreichischen Films, 27. März bis 1. April 2025, in Graz, Programm und Tickets demnächst unter: www.diagonale.at

PHÄNOMENAL

Abenteuerliches aus den Bergen

Das Banff Mountain Film Festival steht für Outdoor- und Abenteuerfilme der ganzen Welt und findet seit 1976 im Herbst in der kanadischen Gemeinde Banff in Alberta statt. Zum Glück tourt das Programm danach auch durch Europa und ist in mehreren heimischen Kinos zu sehen. Die Produktionen kommen aus 39 Ländern und werden von Studenten wie von Profis angefertigt.

Banff Mountain Film Festival: Banff Tour 2025, von 29. 3. bis 8.4. 2025 in österreichischen Städten, Tickets und Programm unter: banff-tour.de

SOCIAL

Marketing in bewegten Bildern

Die Campixx ist eine Konferenz, die sich von anderen Marketing-Events unterscheidet. Wer in den Bereichen Online-Marketing, SEO, (Video-)Content-Marketing oder digitale Strategien tätig ist, bekommt in Berlin an zwei Tagen im Juni eine Plattform, um das eigene Wissen zu erweitern oder wertvolle Kontakte zu knüpfen. Für Agenturen, Inhouse oder Freelancer.

CAMPPIXX, SEO & Content Konferenz, 12. und 13. Juni 2025, Teilnahme: www.campixx.de

Fotos: Posterlounge, iStock



Achtzehn (Originaltitel: *8½ bzw. Otto e mezzo*) ist ein italienisch-französisches Filmdrama von Federico Fellini aus dem Jahr 1963. Der surrealistische Film hat autobiographische Züge und behandelt Probleme und Bedrängnisse eines Filmregisseurs. Guido Anselmi ist ein Regisseur, der seine Inspiration verloren hat und sich unfähig fühlt, seine aktuelle Arbeit an einem Film zu beenden. Er zieht sich in einen Kurort zurück, doch dort erscheinen bald alle die, denen er eigentlich entkommen wollte: sein Drehbuchautor, sein Produzent, seine Frau und seine Geliebte. Er kann nicht entfliehen – einzig in Tagträume. Sein gesamtes Umfeld bedrängt ihn. Obwohl er in einer Schaffenskrise steckt, läuft die Produktion seines neuen Films auf Hochtouren: Guido lässt eine gewaltige Kulisse bauen, die Abschussrampe für ein Raumschiff. Fellini verarbeitete in diesem Film seine eigenen Probleme; denn er steckte in einer Schaffenskrise.

Achtzehn – 8 1/2, 132 Min. | Deutsch, Italienisch (OV), HD FSK 16 UT, auf diversen Streamingportalen wie Amazon Prime Video oder Apple TV

Flimmerbücher

Ausgewählte Bücher zum Thema „Film“

Zusammengestellt von Roswitha Stubenschrott

WISSEN

Das Film-Buch

Von Casablanca bis Gravity oder Parasite. Dieses Nachschlagewerk führt mit informativen Texten und Diagrammen in die Welt des Films ein. Ob millionenschwerer Blockbuster oder gefeierte Low-Budget-Produktion – quer durch alle Genres werden die innovativsten Filme vorgestellt.

Leigh, Danny; Baxter, Louis; Farndon, John: Big Ideas. Das Film-Buch. Dorling Kindersley, € 27,80



ROMAN

Antichristie

Durga soll an einer Verfilmung der überbritischen Agatha-Christie-Krimis mitarbeiten. Doch auf einmal ist es 1906, und sie trifft indische Revolutionäre, die keineswegs gewaltfrei wie Gandhi kämpfen. Und dann explodiert die erste Bombe. Was wäre richtiger Widerstand in einer falschen Welt? Niemand schreibt so aberwitzig, klug und liebend wie Mithu Sanyal.

Sanyal, Mithu: Antichristie, Hanser, € 25,70



ESSAYS

Zeitverschwendung

Was ist Zeitverschwendung? Vergeudet sein Leben, wer wartet oder gammelt, streamt oder driftet? Michaela Krützen geht diesen Fragen nach, indem sie berühmte Figuren aus Literatur und Film betrachtet.

Krützen, Michaela: Zeitverschwendung. Gammeln, Warten, Driften in Film und Literatur, S. Fischer Verlag, € 39,10



ERZÄHLUNG

Herzschlagkino

Wer erinnert sich nicht an den allerersten Kinobesuch? Die Aufregung, die tiefen roten Sessel, die Magie der Bilder. Auch Andreas Pflüger kommt es vor, als wäre es gestern gewesen. Seitdem hat ihn das Kino nie wieder losgelassen. Davon und von den Filmen seines Lebens erzählt er in diesem Buch.

Pflüger, Andreas: Herzschlagkino. 77 Filme fürs Leben. Arche Verlag, € 17,50



DAUMENKINO

Flip Cinema

Dieses qualitativ hochwertige Daumenkino enthält ein atemberaubendes Kaleidoskop aus der Arbeit von Birgit Ramsauer. Sie versteht sich auf eindrucksvolle Installationen und Performances. Dieses Fotoprojekt der „stehenden“ Bewegungen entfaltet seine unnachahmliche Wirkung, wenn man es durch die Finger gleiten lässt.

Ramsauer, Birgit: Flip Cinema – Daumenkino. In Zusammenarbeit mit dem New Yorker Poeten Gerd Stern. Kellner, € 20,60



Roswitha Stubenschrott, geboren und aufgewachsen in der Südoststeiermark, startete ihre Buchhandelslaufbahn in Graz, wechselte dann nach Wien, ins Leporello in der Wiener Innenstadt, wo sie fast 20 Jahre tätig war. Seit Kurzem ist sie bei o*books im Nordbahnhof aktiv. Die engagierte Buchhändlerin schätzt den Kontakt mit weltoffenen Kunden als auch die Vielseitigkeit, die Bücher in ihr Leben bringen. Für LEICHT! stellt sie eine Leseliste zum Schwerpunktthema des Hefts zusammen.

Sie haben Lob, Kritik oder Wünsche
zu dieser Ausgabe von **LEICHT!**?
Dann schreiben Sie uns bitte an:
leicht-zeitschrift@knauf.com



KNAUF

Lesen Sie in der nächsten
Ausgabe von **LEICHT!**,
dem Magazin von Knauf
für leichtes Leben und Bauen,
relevante Beiträge zum Thema:

KONSUM